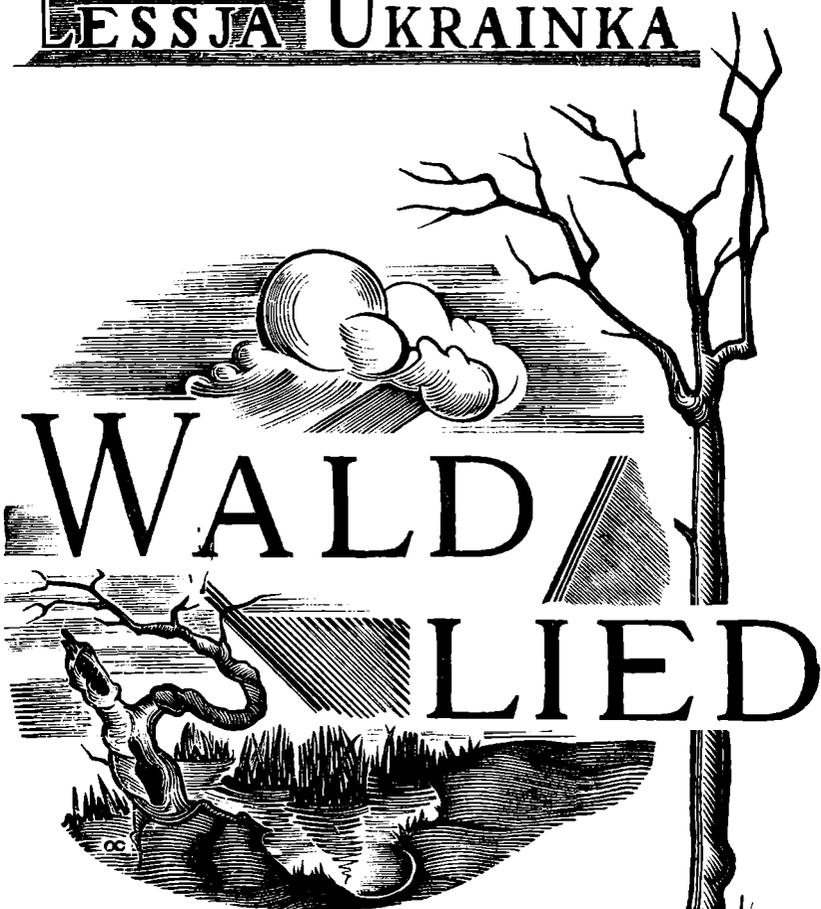
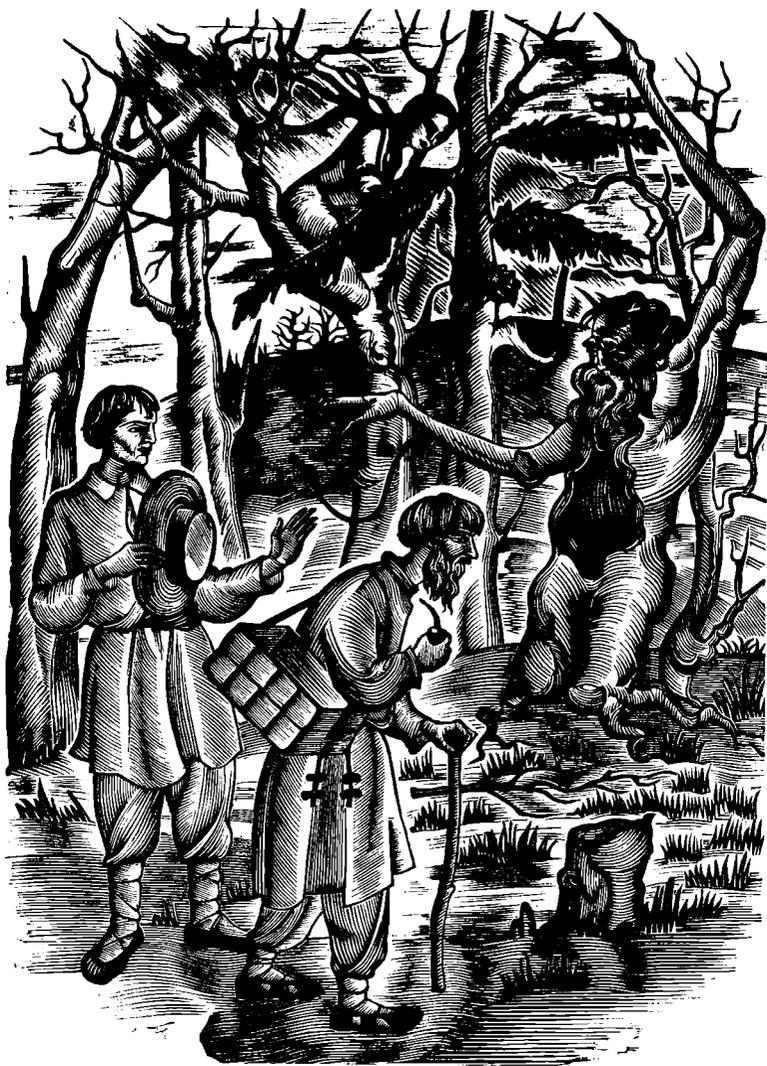


LESSJA UKRAINKA



WALD
LIED

STAATSVERLAG
LITERATUR UND
KUNST



LESSJA UKRAINKA

WALDLIED

MÄRCHENSPIEL
IN 3 AUFZÜGEN

DEUTSCH
VON. E. BERMAN

VORWORT
VON B. JAKUBSKY

STAATSVERLAG
„LITERATUR UND KUNST“
CHARKIW 1931 KIJW

Originalholzschnitte von O. Sachnowska.

Плата друкарня УПП—ДВОУ, Київ, вул. Веровського, 42.
Київ. Міськвід № 1888 Зам. № 121. Тираж 5000—8^{3/4} арк.

VORWORT

I

Mit ihrer reichen allgemeinen und literarischen Bildung, ihrem klaren Verständnisse der politischen und kulturellen Lage Westeuropas und der Ukraine, mit ihrer weiten Kenntnis zeitgenössischer Literatur empfand Lessja Ukrainka tief die Krise der kapitalistischen Kultur und der bourgeoisen Klasse, welche schon am Ende des neunzehnten—Anfang zwanzigsten Jahrhunderts klar zur Schau trat.

Sowie in der künstlerischen Literatur die Periode des Handelskapitals ihren Ausdruck im Realismus fand, die Blütezeit des Gewerbekapitals hingegen—in dessen flacher Vereinfachung—dem Naturalismus mit seiner reaktionären Verzweigung—dem Impressionismus,—so hat die Periode des Verfalls und der Fäulnis des Gewerbekapitals in der künstlerischen Literatur den Styl des Neoromantismus geschaffen. Lessja Ukrainka ist in der ukrainischen Literatur die hervorragendste Vertreterin dieses Styls, und ihr Drama-Feerie «Das Waldlied»—ein hochtalentvolles Werk des Neoromantismus.

Neoromantismus ist eine literarische Richtung, welche für die Befreiung der Persönlichkeit von den Fesseln der bourgeoisen Gesellschaft kämpft, welche ihren Protest erhebt gegen den Druck der spießbürgerlichen Schablone, womit diese Gesellschaft, welche noch herrscht, aber schon im Wanken begriffen ist, das individuelle Leben umstrickt. Neoromantismus kämpft gegen den Wirrwar und die Eitelkeit der bourgeoisen Kultur, gegen die Unterdrückung und die Geringschätzung der menschlichen Persönlichkeit; er hasst alles kleinbürgerliche, mit seiner verfaulten Kultur, und stellt dieser Kultur eine neue entgegen, wo die Persönlichkeit nicht mit der Gesellschaft

zusammenschmilzt, wo, wie Lessja Ukrainka sagt, «der Mensch aus der Menge schon kein Requisiten-Zubehör mehr ist, keine Gliederpuppe zum Anprobieren von Kostümen, aus «menschlichen Dokumenten» hergestellt, wie es sich bei den Naturalisten traf»; er wird aber auch «nicht aus der Menge herausgeführt, er steht nicht einzeln, oder in unnatürlicher Zusammengruppierung, wie es die russischen Realisten zu tun pflegten; im Gegenteil, er bleibt in seiner Umgebung und ist einzeitig mit letzterer so nahe an den Vordergrund gezogen, dass diese Umgebung schon nicht nur als Hintergrund dient, sondern zergliedert wird auf Figuren gleichen Wertes, wenn auch nicht von gleicher Bedeutsamkeit».

Und weiter: «Ein wahrer Neoromantiker verachtet nicht die Menge an und für sich, das heisst nicht die einzelnen Personen, aus welchen dieselbe besteht, sondern jenen Sklavengeist, welcher den Menschen zwingt sich freiwillig der Menge angehörig zu erklären, jener Menge, die eine elementarische Erscheinung ist, die jede Individualität verzehrt, vernichtet und dem Instinkte der Herde zum Opfer bringt.

Der Neoromantiker widersetzt der Menge keinen Helden, keine auserlesene Persönlichkeit, sondern eine Gesellschaft aus aufgeklärten Persönlichkeiten (Individuen) bestehend, in welcher diese Menge sich v ö l l i g auflöst»¹.

Wir zitieren absichtlich Lessja Ukrainkas eigene Worte aus ihrem Artikel über Winnitschenko; man muss mit der ziemlich verbreiteten Meinung ein Ende machen, dass L. Ukr. Schaffen dem naturalistischen Impressionismus oder Symbolismus (eine Art Decadance, keine Dichtungsmethode) angehört.

Es ist in Betracht zu nehmen, dass Neoromantismus eine sehr weite Verbreitung in der Literatur Anfang des XX-ten Jahrhunderts hat; so, zum Beispiel, betrachtete Lessja Ukrainka den jungen Winnitschenko, Verfasser der Erzählungen «Die Verlobung», «Kraft und Schönheit», «An der Maschine»—als einen Neoromantiker. Er wurde auch von den russischen Neoromantikern in der literarischen Samm-

¹ Diese Worte Lessja Ukrainkas sind Ihrem Artikel über Winnitschenko entnommen, welcher in russischer Sprache verfasst zum ersten Mal im XII Bande ihrer Werke gedruckt wurde.

lung «Das Wissen» («Знанье») unter M. Gorki's Redaktion und auch unter dem Namen desselben Verlages in einzelnen Bänden herausgegeben¹.

II

Jeder literarische Styl hat seine originellen, nur für ihn charakteristischen Striche. Aber gleicherzeits entnimmt er den vorhergehenden Stylen alles, was ihm von Nutzen sein kann, alles, was ihn kräftigt. Wenn es in dieser Hinsicht anders wäre, würde es keine Evolution der Schreibart geben, kein gleichzeitiges Existieren verschiedener Style, auch keinen Kampf zwischen ihnen.

So entnimmt der Neoromantismus dem Romantismus seine Hauptstriche—die Phantastik des Inhalts, die tiefe Liebe zur Natur, die Auffassung derselben wie von etwas Lebendigem, Beseeltem, untrennbar mit dem Menschen vereinigt, mit dem Menschen, der auch eine Erscheinung der Natur ist, ihre höchste Schöpfung; er entnimmt dem Romantismus die erhabenste Auffassung der Liebe, welche das Leben zeugt und ihm die grösste Schaffungskraft, die herrlichste Lebensfreude, das tiefste Glück verleiht. Dem Realismus entnimmt der Neoromantismus das aufmerksame Betrachten des Lebens und darum sucht er auch in seiner Phantastik möglichst wahrheitsgetreu die Wirklichkeit zu schildern, und versieht seine Helden mit Zügen, welche lebendigen Menschen eigen sind. Dem Impressionismus entnimmt der Neoromantismus das aufmerksame Behandeln von Kleinigkeiten, von Details bei Menschen- und Naturbeschreibungen.

Dem Naturalismus entnimmt er aber nichts, da er an und für sich ein Gegensatz des Naturalismus ist.

Im «Waldliede» sehen wir alle traditionellen Striche des Romantismus, entsprechenderweise transformiert, geändert um der realistischen Lebenswahrheit näher zu treten: auch gewahren wir hier das impressionistische Verstehen, die winzigsten Striche der Umgebung und der Psychologie als Minuten-Eindrücke zu malen.—Aber die gesamte

¹ Siehe Artikel von S. Wengrow «Die Etappen der neoromantischen Bewegung», «Russische Literatur des XX-ten Jahrhunderts», Verlag der Gesellschaft «Die Welt» («Mir»), M., 1914, Band I, Seite 1—17, wo der russische Neoromantismus als eine Richtung der «psychologischen Einheit» definiert wird.

stylistische Konzeption des «Waldliedes» bleibt neoromantisch mit der dieser Richtung eigenen Auffassung des Menschen als selbstständiger Persönlichkeit, nicht als eines Einzelnen von der Menge.

Das Thema des «Waldliedes» ist: Gegenüberstellung der Persönlichkeit mit reicher Gemütswelt und tiefem Naturgefühl—einer tief spiessbürgerlichen Lebensauffassung.

Der Inhalt des «Waldliedes» spielt sich auf dem Hintergrunde der Natur ab, ihrer Entwicklung, ihres Abwelkens und Todes; die Liebe von Mawka und Lukasch, mit einer Reihe dramatischer Situationen verflochten; die wichtigsten davon sind—Lukaschs Dualität, sein Streben zur wahren Liebe und dabei seine Gebundenheit an die spiessbürgerlichen Vorurteile und die offene, zynische, widerliche Kleinbürgerlichkeit Lukaschs Mutter und Kylyna, dieser typischen Vertreterinnen bourgeoisen Daseins, grossbäurischer Interessen.

Der Inhalt des Dramas entwickelt sich den zwei Kollisionen parallel, die seine Grundlage bilden: Mensch und Natur, Mensch und Liebe. Als Hintergrund dient im Prolog der Vorfrühling, im ersten Akt—der Spätfrühling, im zweiten—der Hochsommer, der dritte Akt beginnt im Spätherbst, das Ende des Dramas ist im Winter.

Im Zusammenhange mit den Veränderungen in der Natur, parallel damit, entwickeln sich im Drama die Beziehungen zwischen den handelnden Personen, an erster Stelle—die Liebe Mawkas und Lukaschs.

Im ersten Akt ist der Beginn der gegenseitigen Neigung, dieser Liebe erster Frühling, dann ihr volles Aufblühen und der Versuch der Natur (in Person der Wassernixe) sich für den an ihr begangenen Verrat zu rächen.

Im zweiten Akt entflammt der erste Streit zwischen Mawka und Lukasch, dann der zweite, der viel tiefer ist (Lukasch fasst den Entschluss Mawka zu verlassen). Diesen Zwistigkeiten und diesem Entschlusse dienen die Sommerstürme als Parallele. Im III-ten Akt ist der Liebe Spätherbst, Mawkas Gram um das verlorene Glück und der Tod beider Liebenden, indem sich Mawka in eine vertrocknete Weide verwandelt und Lukasch vom Schnee verschüttet wird—es ist der schnee-reiche Winter der Liebe.

Hier ist die erste Kollision: der Mensch—die Natur. Die Natur ist für den Neoromantiker nicht nur ein unvergleichliches Glück, son-

dern das Dasein selber in seiner ganzen Fülle. Hier empfindet die Natur allzeitlich des Menschen Glück, wie auch sein Leid, denn sie ist lebendig, beseelt, sie kennt auch ihr eigenes Glück und Leid.

Bevor Mawka aus ihrem Winterschlaf erwacht und ihren Geliebten, Lukasch, zum ersten Male erblickt, da schimmern die Kätzchen an Weiden und Erlen, da flüstern die Birkenblätter, es erblühen die weissen Lilien und die Wasserblumen, und die wilde Rose zeigt ihr zarten Knospen.

Wenn Lukasch Mawka seine Frühlingslieder vorspielt und wenn bei diesem Spiele sich ihre Liebe entfaltet, da ruft der Kuckuck, da schmettert die Nachtigall, die wilde Rose blüht üppiger auf, es schimmern die weissen Massholderblumen, der Weissdorn errödet verschämt und sogar der schöne blattlose Schwarzdorn zeigt seine zarten Blüten. Bevor Mawka abermals ihren Geliebten trifft, empfindet die lebendige Natur diese Begegnung mit und bereitet sich dazu vor. Es dunkelt im Walde, aber diese Dunkelheit ist nicht dicht, sondern klar und durchsichtig. Am Scheiterhaufen führen die dunklen Schatten mit den Lichtblicken einen geisterhaften Reigen. Der Frühlingswind seufzt ungeduldig, es flüstert und rauscht im Schilf...

Wenn die Liebenden beieinander stehen und Lukasch, Mawka an sich heranziehend, sich niederbeugt und sie plötzlich küsst, da erschallt im Walde der Nachtigall Lied und alle die Stimmen der Frühlingsnacht, und der Wind seufzt stürmisch. Und als Lukasch wiederum Mawka küsst, mit langem, zärtlichem Kusse, da erbraust der entfesselte Wind, und die weissen Blüten flattern wie Schneegestöber über der Waldwiese. Desgleichen wenn Mawka und Lukasch voneinander scheiden, und wenn die Alleingebliedene vor sich hinsinnt, was ihr wohl das Schicksal bringen wird, ob Glück, ob Elend,—da verbirgt sich der Mond und Dunkelheit umhüllt die Lichtung, eine Dunkelheit so tief, so dicht, wie schwarzer Sammet, tiefe Mitternachtsstille herrscht und kaum hört man ein leises Flüstern im Walde, wie einen Seufzer im Schlafe.

Am Ende des II Aktes fühlt Mawka schon mit Gewissheit, dass die Scheidung vom Geliebten unumgänglich ist. Sie «neigt ihr Haupt und weint leise» und im Einklang mit ihrem Weinen «beginnt ein feiner Regen niederzutropfen»... Am Ende des Dramas, vor Mawkas

Untergang, erscheint eine schwere weisse Wolke, und es beginnt zu schneien; nach dem letzten Zusammentreffen der Liebenden, wenn Lukasch Mawka, «einer leichten, weissen, durchsichtigen Gestalt», zum letzten Male aufspielt, da «verändert sich wie die Musik, so auch der Winter ringsum».

Mit diesen Worten weist Lessja Ukrainka selber darauf hin, dass in ihrem Drama das Schicksal der Natur mit dem des Menschen eng verflochten ist und huldigt damit der romantischen und neoromantischen Idee: zwischen dem Leben des Menschen und der Natur bestehe eine Gemeinschaft, eine ewige Verknüpfung zwischen beiden.

Diese Idee entnahmen die Neoromantiker den Romantikern und sie hatten dazu vollen Grund. In der bourgeoisen Gesellschaft flieht die Individualität vor der spießbürgerlichen Kultur in den Schoß der Natur. Natürlich, objektiv betrachtet, ist diese Flucht eine Erscheinung reaktionären Charakters. Anstatt aus der Stadt mit ihrer verhassten Kultur zu entfliehen, müsste die Individualität für bessere, höhere Lebensformen kämpfen, müsste alles umwälzen, die ganze bourgeoise Kultur stürzen, den Sieg erringen und die volle Freiheit und rechtliche Gleichheit aller Menschen durchführen.

Aber am Anfang des XX-ten Jahrhunderts gab es für die Kleinbourgeoisie noch keine für solchen Kampf nötigen ökonomischen und politischen Bedingungen. Darum, im Zusammenhang mit der äussersten Schwäche der ukrainischen Kleinbourgeoisie jener Jahre, war auch ein Protest in Form der Flucht von der Kultur zur Natur wohl zu verstehen; es war eine subjektiv folgerechte Reaktion auf die Erneuerung der menschlichen Persönlichkeit in der bourgeoisen Gesellschaft.

III

Die Beseelung der Naturerscheinungen im «Waldliede», der ständige Zusammenhang dieser Erscheinungen mit Erlebnissen und den Empfindungen des Menschen ist, wie schon gesagt, nur der Hintergrund, aus dem sich eine tiefere Idee entfaltet; es ist nicht nur die Idee von dem lebendigen Menschen, von dem Menschen als Teil der Natur,—es ist die Idee von der Liebe, als Quelle des menschlichen Glückes. Wenn früher die Romantiker wirklich an die Ewigkeit

der Liebe glaubten, denn ihrerzeit wurde die Liebe durch religiösen Gesetze geheiligt (nach Voltaire zwar gerieten diese religiösen Gesetze ins Wanken), so konnten die Neoromantiker, Vertreter des XX-ten Jahrhunderts schon keinen solchen Glauben besitzen, aber sie entnahmen den Romantikern die Idee der ewigen Liebe, als hyperbolischen Ausdruck der grossen Rolle der Liebe im Menschenleben. Diese Idee stellten die Neoromantiker der üblichen bourgeoisen Auffassung der Liebe wie einer Art unschädlichen Flirts oder gezezmässig geregelten Prostitution entgegen. In solchen moralischen Anschauungen der bourgeoisen Gesellschaft ersah der Neoromantismus ein Niedertreten der menschlichen Würde.

Da man aber die bourgeoisen Gesetze nicht vernichten konnte, vermochten die Neoromantiker es nur zur ursprünglichen reinen Konzeption der Liebe anzurufen, wo es weder Ausschweifung noch Kauf gab. Zwar hatte dieser Anruf des Neoromantismus nur wenig Kraft und wenig Erfolg in den Bedingungen der bourgeoisen Gesellschaft; aber der Protest gegen die Anschauungen der moralisch verdorbenen raffinierten, ausschweifenden Aristokraten von Geburt und derjenigen des Beutels war seinerzeit doch von Nutzen, um der Gesellschaft ein gesünderes Verständnis der Liebe beizubringen. Im «Waldliede» in Gestalt Mawkas sehen wir diese Auffassung der Liebe, Mawka versteht darunter die wahre, ungefälschte Freiheit der Liebe; sie sagt zu Lukasch, dass sie keine Fallen stellte, um ihn zu fangen, dass sie niemals die Absicht hatte ihn zu binden. Aber als Mawka Lukasch lieb gewann, da wurde sie von manchen menschlichen Vorurteilen behaftet. Kylyna erblickend, erspürte sie in ihr sofort den Feind ihrer und Lukaschs Liebe, einen Feind der ganzen Lebensauffassung, welche sie mit dem Geliebten vereinigt, und alsdann wurde Mawka vom verachtungswertesten aller Gefühle, von der Eifersucht überfallen,— ein neuer Beweis des schädlichen Einflusses des Menschen auf die Natur. Noch einen charakteristischen Strich für die Verfasserin des «Waldliedes» muss man bei Mawka feststellen. Sie gewann Lukasch lieb um seines wunderbaren Spieles wegen. Eine von den Grundideen der Romantiker und Neoromantiker ist die Vereinigung der Natur mit der Kunst: es heisst, der Natur wiedergeben, was aus ihr entstand: Lessja Ukrainka, welche eine tiefe Liebe für Natur und

Kunst hegte, insbesondere aber für Volkslieder, unterliess es nicht diesen Strich der Hauptperson ihres Dramas anzueignen.

In der Person Mawkas drückte Lessja Ukrainka viele ihrer Gedanken und Gefühle aus. Mawka ist eigentlich die Verkörperung der Prinzipien des Neoromantismus. Diesen Prinzipien als Gegensatz sind im Drama Lukaschs Mutter und Kylyna aufgeführt. Beide sind typische Spiessbürgerinnen. Lukaschs Mutter verachtet des Sohnes Spiel, denn die Musik stört bei der Arbeit. Wenn Lukasch die Blumen erwähnt, die am Fensterrande blühen, so hat die Mutter auch dafür keinen Sinn: die Blumen haben für sie nur Wert als Schmuck für bräutliche Kränze, da es aber im Hause keine heiratsfähige Jungfrau gibt, so sind auch die Blumen überflüssig. Als der Sohn eine Braut erwählt, findet die Mutter für sie viele Schmeichelworte; doch wenn sich jene «liebe Jungfrau» zur Schwiegertochter verwandelt, da wird sie zur «Hexe», zur «nachlässigen unsauberen Kreatur».

Aber noch charakteristischer ist die Figur Kylynas—schon von ihrem Äusseren angefangen («weisser, fetter Hals», «der feste Gürtel umschliesst eng den Körper, und darum erscheint die volle, rundliche Figur noch üppiger»), bis zu ihren Manieren («Schaut... Lukasch... an»; «Springt mit drei breiten Sätzen herbei und klapst ihn geräuschvoll auf die Schultern»). Wenn ein Zank beginnt, so versteht es Kylyna ebenso gut zu schimpfen wie Lukaschs Mutter.

Lukasch kehrt zurück, sein Haar ist lang, er ist hutlos und ohne Rock (Kaftan).

«Wo hat's dich so lange herumgetragen?»... «Herumgeschleppt, herumgetrieben!» u. s. w. «Bist betrunken, hast den Verstand verloren, hat dich wohl jemand behext!» Und nur als Kylyna begreift, dass es mit Lukasch nicht alles stimmt, dass da etwas nicht mit rechten Dingen zugeht, da schlägt sie vor, wie üblich, «ins Dorf zu gehen, eine weise Frau zu rufen, damit sie ihre Heilkräuter an ihm versucht». Im grossen Ganzen ist Kylyna der vollkommene Typus einer Spiessbürgerin.

Hier kann man das erwähnen, wovon früher die Rede war—nämlich vom gegenseitigen Entlehen der Style. Niemand wird die Schöpfungen Lessja Ukrainkas als realistisch auffassen: aber niemand kann dagegen etwas einwenden, dass es der Verfasserin des «Wald-

liedes» vortrefflich gelungen ist mit dem grössten Realismus zwei Bauernweiber mit der spießbürgerlichsten Psychologie zu malen.

Alle Werke Lessja Ukrainkas haben als Grundidee etwas anderes als nur die Schilderung der Wirklichkeit. Um so weniger konnte man es von der Verfasserin «Kassandra's», des «Im Dickicht's» und des «Advokat Martian's» erwarten, dass sie ein ländliches Thema bearbeiten wird. Es ist klar, dass mit Mawka, Lukasch, Lukaschs Mutter und Kylyna ganz andere, viel kompliziertere Gestalten gemeint sind. In den meisten Werken Lessja Ukrainkas sind die handelnden Personen—ukrainische Typen; obgleich der Inhalt meist der Weltgeschichte oder der Mythologie entnommen ist, doch malt sie mit Vorliebe verschiedene ukrainische Ereignisse und Beziehungen. Aber da L. Ukr., sowie auch andere Schriftsteller der neoromantischen Dichtung (Ibsen, Maeterlinck, Hauptmann), im Grunde ein Psychologe war, so bekamen in ihrer Behandlung diese Ereignisse und Beziehungen eine viel tiefere Bedeutung und spiegelten Probleme von viel weiterem sozial-psychologischen Masse ab. Dasselbe beobachten wir im «Waldliede».

Der Inhalt des «Waldliedes», seine Grundlage, ist die ukrainische Wirklichkeit der Zeit L. Ukr. und die sozial-psychologischen Ideen (unter ihnen auch die nationalen Ideen) der ukrainischen Intelligenz jener Periode, welche die Verfasserin des «Waldliedes» so wohl kannte und so tief verstand. Ein bedeutender Teil der ukrainischen Intelligenz mit ihrer kleinlichen Ideologie glich einem spießbürgerlichen Sumpfe, der sich ganz gleichgültig zu politischen Fragen verhielt, der in eitlen Sorgen um materielle Vorteile aufging. Dieser Teil der Intelligenz fand bei L. Ukr. seine Abbildung in Lukaschs Mutter und Kylyna. Unter der alten Generation dieser Intelligenz war ein kleiner Teil, welcher sich auch nicht um Politik kümmerte, alten engnationalen Ansichten anhing und sich darauf beschränkte, dass er Kulturarbeit auf dem Dorfe trieb, indem er die Ukraine als «Bauernland» auffasste. Diese Gruppe war recht passiv, und ihr waren die ukrainischen Felder, Wälder und der heimatliche Dnipro lieber, als die ganze Welt. Solch eine Lebensanschauung verkörpert bei L. Ukr. der Onkel Lew. Die junge Generation zur Zeit L. Ukr. unterschied sich wenig von der Alten; sie war nur aktiver, interessierte sich mehr für neue

Ideen, verstand aber davon wenig, sie strebte zu etwas Höherem, wusste aber nicht recht, wo sie dieses Höhere suchen sollte, und ging schliesslich unter in diesem Suchen, manchmal gesellte sie sich zu den Anschauungen der gewöhnlichen mittleren Intelligenz und beschränkte sich mit den materiellen Interessen des heutigen Tages. So ist im «Waldliede» Lukash. In den Reihen dieser jungen Generation gab es einzelne, welche nicht im Kleinbürgertume vegetieren wollten, welche danach strebten, die ukrainische Gesellschaft auf einen weiteren Weg hinauszuführen; sie wollten ihr die letzten, wertvollsten Errungenschaften des europäischen Geistes zu Eigen machen, die Ideen über den befreiten Menschen und seine Stelle in der Gesellschaft, über den Kampf mit dem Spießbürgertume der bourgeoisen Kultur. Diese Einzelnen widerstellten der bourgeoisen Kultur mit ihrer verfaulten Morale eine neue Auffassung der Rolle der Persönlichkeit, insbesondere hinsichtlich der Liebe, welche durch diese Morale zur gesetzlich erlaubten Liederlichkeit niedergezogen wurde. Die Rückkehr zur Natur ist in solchem Falle wohl zu verstehen als Protest gegen die bourgeoise Stadt mit ihrem vollständigen Nivellieren der menschlichen Individualität. Im «Waldliede» ist Mawka die Vertreterin dieser Ideen.

Wenn man es aber weiter auffasst, wenn man aus der Zeitperiode heraustritt, in welcher L. Ukr. dichtete, wenn man die Fesseln jener Gesellschaft von sich wirft, deren Zeitgenossin und Schriftstellerin L. Ukr. war, dann umfasst das Thema weite und dringende Probleme: Mensch und Natur, Mensch und Liebe. Diese Probleme stehen auch heute noch vor der Menschheit und sie werden nur durch eine Vernichtung des bourgeoisen Regimes, nur durch eine neue kommunistische Kultur gelöst werden.

B. J a k u b s k y.

WALDLIED

P E R S O N E N

P R O L O G

«Der die Dämme einreißt». Nixe.
2 Totertschas.¹ Nöck.

I A U F Z U G

Onkel Lew. Waldgeist.
Lukasch. Fieber (stumme Gestalt).
Nixe. Potertschas.
Waldschrat. Kuz.
Mawka.²

II A U F Z U G

Lukaschs Mutter. Kylyna.
Lukasch. Nixe.
Onkel Lew. «Der in dem Felsen wohnt».
Mawka. Waldgeist.
Feldnixen.

III A U F Z U G

Mawka. Junge.
Waldschrat. Lul asch.
Kuz. Kylynas Kinder.
Běso Scrgen. Glück.
Lukaschs Mutter. Waldgeist.
Kylyna.

¹ Potertscha—ein ungetauft gestorbenes Kind.

² Mawka—ein ungetauft gestorbenes Mädchen, dass sich in eine Waldfee wandelte.

PROLOG





in uralter dichter Wald in Wolynien. Inmitten des Waldes eine grosse Lichtung mit einer Trauerbirke und einem uralten Eichenbaum. Seitwärts geht die Lichtung in grünbewachsene Erdhügel und Schilf über, an einer Stelle in krassgrünes Moor—das sind die Ufer des Waldsees, der aus einem Waldbach entstanden ist. Dieser Bach fliesst aus dem Walddickicht hervor in den Weiher hinein und kommt von der anderen Seite wieder zum Vorschein. Der See ist ruhig, mit Algen und Wasserrosen bewachsen, hat jedoch eine freie unbewachsene Stelle in der Mitte. Die Gegend ist wild, geheimnissvoll, doch nicht düster, von einer zarten, träumerischen Schönheit.—Es ist Vorfrühling. Im Walde und in der Lichtung beginnt es zu grünen, es blühen Binglekraut und Dürrewurz. Die Bäume sind noch laublos, die Knospen sind schon gross und werden bald aufbrechen. Bald lagert der Nebel auf dem See, bald bewegt er sich im Winde, bald zerreisst er und lässt blassblaues Wasser sehen.—Im Walde wird es geräuschvoll, der Bach beginnt zu rauschen, mit ihm zusammen läuft aus dem Walde «Der die Dämme einreisst», jung, sehr hell, blauäugig, mit wilden und doch schwebenden Bewegungen; seine Kleidung ist farbenreich, von einem trüben Gelb bis zum leuchtenden Hellblau und ist von scharfglänzenden goldenen Funken durchwirkt. Er wirft sich aus dem Bach in den Weiher, dreht sich an der unbewachsenen Stelle, wühlt das schläfrige Wasser auf. Der Nebel verzieht sich, das Wasser blaut.

«DER DIE DÄMME EINREISST»

Von oben ich sause
und tose, laufe, brause!
Zerschmettre die Brücken,
reisse dort Lücken,
zerschlage Wehre, Dämme,
damit nirgends was hemme,
denn im Lenz ist die Flut
so wild wie Freiheitsglut!

(Er wühlt das Wasser noch stärker auf, taucht unter und wieder hinauf.
als suche er etwas in Wasser).

DIE POTERTSCHAS

(Zwei kleine blasse Kinder in weissen Hemden tauchen unter den Wasserrosenblättern hervor).

1. POTERTSCHA

Ach, musstest du uns schrecken!

2. POTERTSCHA

Aus dem Schlafe wecken!

1. POTERTSCHA

Uns hat Muttchen herbegleitet
und das Bettchen uns bereitet,
hat auf harte Steine zarten
Tang gebreitet aller Arten,
uns mit feinem Grün bedeckt,
dass uns niemand sieht noch wecket.
Leise sang sie: «Schlafet ein,
meine lieben Kinderlein!»

2. POTERTSCHA

Was willst du nur, du Schreier?

1. POTERTSCHA

Was suchst du hier im Weiher?

«DER DIE DÄMME EINREISST»

Die ich als Knabe
geliebt, ersehnet habe,
das Nixelein, das Kleine,
an Schönheit gleicht ihr keine!
Ich war auf Höhen,
in Tal und Wald, an Seen,
doch konnt' sie nicht vergessen,
die einst mein Herz besessen!
Ich schlage alles kurz und klein,
bis ich gefunden's Liebchen mein!

(Wühlt das Wasser auf).

DIE POTERTSCHAS

Oh weh! Ach lass das doch!
Du schlägst ins Haus ein Loch!

Es ist nur klein und schwächlich,
schon wacklich und zerbrechlich;
die Mutter baut' das Katchen,
wir haben ja kein Vatchen...

(Hängen sich an ihn, flehen).

Wir tauchen gleich hinab
ins kalte Flutengrab,
dort liegt ein junger Fischersmann,
den hält die Nix in ihrem Bann.

«DER DIE DÄMME EINREISST»

Das kann ihr nicht gut frommen!
Sie soll gleich zu mir kommen!

(Die Kinder tauchen unter).

Liebe, wo bleibst du?

(Die Nix e schwimmt auf, lächelt freundlich, faltet freudig die Hände. Sie hat zwei Kränze, einen grossen grünen und einen kleinen kronenartigen Perlenkranz, der den Schleier hält).

N I X E

Was hör ich da für Zauberklang?

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(drohend).

Sag mir, was treibst du?

N I X E

(schwimmt, als wolle sie zu ihm, meidet ihn aber).

Ich sehne mich die Nächte lang
nach dir, und weine schmerzlich bang
und sammele die Tränen mein
in silberblanke Krügelein.

Bis an den Rand sind sie nun voll.
Ich war vor Liebesgram ganz toll...

(Schlägt die Hände zusammen, reckt die Arme wie zur Umarmung,
läuft wieder an ihm vorbei).

Wirf nur ein Goldstück, Lieber,
dann fließen sie gleich über.

(Lacht hell auf).

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(beissend).

Herzt man bei euch im Weiher
denn auch für Gold die Freier?

(Die N i x e nähert sich ihm, er dreht sich aber weg, lässt das Wasser im
Strudel kreisen).

Geh nur zu deinem Fischersmann,
der ohne dich nicht bleiben kann.

Du musst ihn huldvoll pflegen,
vor Krebsen schützen, hegen,
das keiner ihm was abbeisst,
das keiner ihm was abreisst!

N I X E

(schwimmt zu ihm, fasst ihn bei den Händen, schaut ihm in die Augen).

Bist du schon ärgerlich?

(Schelmisch).

Es ist mir was von dir bekannt,
ach du, mein schöner, böser Fant!

(Lacht leise; er ist erregt).

Wo verbargst du dich?
Der Müllerin zu Willen
verrietst du mich im Stillen.
Die Nächte sind so dunkel...
Der Augen schön Gefunkel
verlocket manchen Knaben!
Er bringt ihr goldne Gaben...

(Droht ihm kichernd).

Lassen wir's eben!
Ich kenn' dein lustges Leben,

doch will ich dir vergeben,
denn—ach—ich liebe dich!

(Mit spöttischem Pathos).

Für einen Augenblick will ich dir Treue schwören,
für einen Augenblick allein nur dir gehören.
Die Untreu werde ich
ins Wasser sinken lassen,
ohn' Spur zu hinterlassen,
ganz wie die Liebe dein,
ganz wie die Trauer mein...

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(streckt ihr mit Leidenschaft beide Hände entgegen).

Gut Freund wieder!
Wir schwimmen auf und nieder!

N I X E

(fasst ihn bei den Händen und dreht sich rasch im Kreise).

Im Wirbel wir kreisen
und singen lustige Weisen,
du führst mich zum Tanze
in meinem Perlenkranze!

Ach! Ach!

(Sie schreien ausgelassen, spritzen, klatschen. Das Wasser schlägt an die Ufer, so dass das Riedgras rauscht und Vögel in Scharen vom Schilf hochfliegen).

N Ö C K

(kommt mitten aus dem See zum Vorschein, ein uralter greiser Mann mit langem Haar und langem weissem Bart, in den sich Algen verwickelt haben und der tief über seine Brust fällt. Sein Gewand ist schlammfarben, er trägt eine Krone aus Muscheln. Seine Stimme ist dumpf, doch kräftig).

Wer wühlt hier unsre stillen Wasser auf?

(Die N i x e und ihr Partner halten inne und laufen nach verschiedenen Seiten).

Pfui, schäm dich, Tochter! Frommt es der Prinzessin mit einem fremden Mann zu tanzen? Schäm dich!

NIXE

Das ist kein Fremder, Vater! Kennst du nicht
den «Der die Dämme einreisst?»

NÖCK

Weiss schon, weiss schon!
Ein Fremder doch, wenn auch dem Nass entstammend,
dem Wesen nach ist tückisch er und boshaft,
im Frühling wühlt er, spielt, und schäumt, und lärmt,
zerreisst den wundervollen Kranz des Weiher's,
den mühevoll gepflegt die Nixen haben,
erschreckt, verschucht die wachsam weisen Vögel,
er untergräbt der Weide ihre Wurzeln
und löscht den Potertschas, den armen Waisen,
durch wi'de Wellen ihre kleinen Lichtlein;
zerzaust mir meine glatten, graden Ufer,
und stört die Ruhe meines greisen Alters.
Wo läuft er denn im Sommer rum? Wo bleibt er,
wenn mir die gierge Sonne alles Wasser
aus meiner Schale trinkt wie Vogel Greif,
wenn in der Dürre alles Schilf verwelkt,
das auf dem trocknen Ufer stehen muss,
wenn sterbend Lilien ihre Köpfchen neigen,
sich zu dem lauen Wasser niederbeugen?
Wo bleibt er dann?

(Während dieser Rede ladet «Der die Dämme einreisst» die Nixe
durch Zeichen ein, mit ihm den Bach entlang zu fliehen).

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(mit verhaltenem Spott).

Dann bin im Meer ich, Alter!
Dann ruft der Ozean zur Hilfe mich,
damit die Sonn' ihm nicht das Wasser aussaugt.
Wenn mich der Meere Herrscher ruft, gehorch ich.
Das ist mein Dienst,—du weisst ja selbst Bescheid.

N Ö C K

Na ja, dann bist im Meer du... Und wenn mir
mein alter Freund nicht würde helfen wollen,
mein treuer Kamerad--der herbstlich Regen,
müsst ich im Dampf zugrunde gehn für ewig.

(«Der die Dämme einreißt» versteckt sich unbemerkt im Wasser).

N I X E

Nein, Vater!
Unmöglich ist's im Dampf vergehn für ewig,
denn Dampf wird wieder Wasser.

N Ö C K

Bist du weise!
Steig nun hinab. Genug hast du vergnügt dich!

N I X E

Gleich, gleich, mein Vater! Er ist fortgegangen.
Ich werde die zerzausten Gräser kämmen.

(Nimmt hinter dem Gürtel einen Muschelkamm hervor und kämmt das Ufergras).

N Ö C K

Na schön, dann kämm nur. Ordnung lieb ich selber.
Ja, kämm das Gras, ich werd hier auf dich warten
und leg die Wasserrosenblätter glatt
und näh'den Algenteppich schön zusammen,
den dieser Wildfang uns zerriss.

N I X E

Ja, Vater.

(Der N ö c k macht es sich im Schilf bequem und beobachtet von dort, wie die
N i x e arbeitet. Allmählich fallen ihm die Augen zu).

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(taucht auf, sagt leise zur N i x e).

Versteck dich bei der Weide!

(Die N i x e sieht sich nach dem N ö c k um und versteckt sich).

Jetzt schwimmen flink wir beide
hin zum Gerinne,
dass sie uns nicht entrinne,
wir woll'n den Damm versenken,
die Müllerin ertränken.

(Er fasst die N i x e bei der Hand und zieht sie mit sich durch den See. Kurz bevor sie das andere Ufer erreichen. bleibt die N i x e stehen und schreit auf).

N I X E

Au! au, ich habe mich am Holz gestossen!

(Der N ö c k wacht auf, stürzt ihnen entgegen und reisst die N i x e an sich).

N Ö C K

Ach, so bist du?... Und du, verdammter Meutrer,
wirst noch erfahren, was Entführen kostet!
Ich werd' es deiner Mutter klagen,
der Königin der Schneegestöber. Wart nur!

«DER DIE DÄMME EINREISST»

(lachend).

Bis das geschieht, will ich mich noch vergnügen!
Leb wohl, mein Nixelein, füll nur die Krüglein!

(Er wirft sich in den Bach und verschwindet).

N Ö C K

(zur N i x e).

Steig gleich hinab und wag' nicht aufzutauchen
drei mondbestrahlte Nächte über Wasser!

N I X E

(sich sträubend).

Seit wann sind denn die Nixen hier am See
zu Sklavinnen erniedrigt? Ich bin frei!
Bin wie das Wasser frei!

N Ö C K

In meinem Reiche
muss selbst das Wasser seine Grenzen kennen.
Steig gleich hinab!

N I X E

Ich will nicht!

N Ö C K

Was? du willst nicht!
Gib mir sofort das Perlenkränzchen!

N I X E

Nein!

Das hat mir doch der Meeresprinz geschenkt.

N Ö C K

Du wirst das Kränzchen nimmer tragen dürfen,
für deinen Ungehorsam steckt dich ein
«Der in dem Felsen sitzt».

N I X E

(angstvoll).

Nein, lieber Vater,

ich werd' gehorsam sein!

N Ö C K

Dann steig hinab!

N I X E

(taucht langsam ins Wasser).

Ich geh ja schon... Und darf ich mit dem Fischer
ein wenig spielen?

N Ö C K

Na, meinetwegen spiel nur.

(Die N i x e ist schon bis an die Schultern im Wasser; sie lächelt kläglich und schaut zum Vater auf).

Du, Dummerchen, ich sorg mich doch um dich nur.
Es hätt' ja dein Verderben werden können,
er hätte dich doch über spitze Steine

des Waldbachs hingeschleppt, dein zarter Körper
wär ganz zerschunden. Irgendwo im Trocknen
verliess' er dich.

N I X E

Und doch... Wie schön ist er!

N Ö C K

Fängst wieder an?

N I X E

Ach nein, nein, nein, ich geh schon!

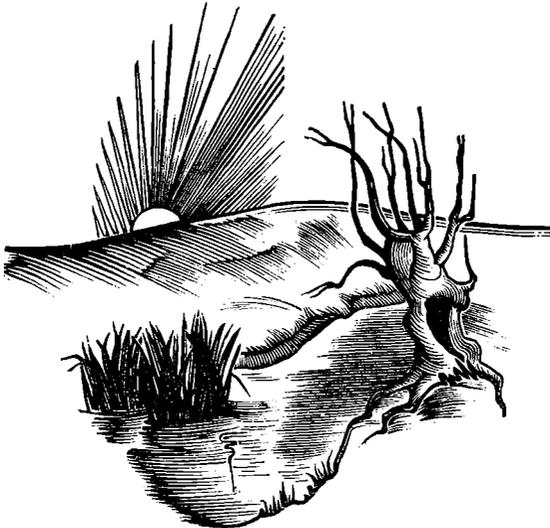
(Taucht unter).

N Ö C K

(schaut nach oben).

Schon brennt und sengt die Frühlingssonne mächtig..
Huh, ist das schwühl! Ich muss mir Kühle suchen.

(Taucht auch unter).



ERSTER AUFZUG





ieselbe Gegend, nur ist der Frühling vorgeschritten, der Wald ist wie mit einem zartgrünen Schleier bedeckt, hie und da sind die Baumwipfel schon grün. Der See ist voll Wasser, die grünen Ufer liegen wie ein Rautenkranz um den Weiher.—Aus dem Walde auf die Lichtung kommt Onkel Lew und mit ihm Lukasch. Lew ist schon ein alter würdiger, und sehr gutmütiger Mann. Sein Haar wallt lang und weiss ihm bis an die Schultern unter der grauen Felzmütze hervor. Lew hat ein Leinengewand an, einen hellgrauen fast weissen Kaftan, Bastschuhe, in der Hand hält er ein Beutelnetz, vom Gürtel hängt am Riemen ein Messer, über der Schulter ein aus Lindenbast geflochtener Sack an breitem Riemen. Lukasch ist ein ganz junger Bursche hübsch, mit schwarzen Augenbrauen, schlank, das Gesicht noch etwas kindlich. Seine Kleidung ist auch aus Leinen, nur aus etwas feinerem, die Hemdbluse mit durchbrochenem Muster, mit Umlegekragen rot gegürtet. Am Kragen und an den Ärmelumschlägen rote Schnallen. Er hat keinen Kaftan; auf dem Kopf ein Hut, am Gürtel ein Messer und ein Krüglein aus Lindenbast an einer Schnur.

(Am Ufer des Sees angelangt, bleibt Lukasch stehen).

LEW

Was bleibst du denn stehen? Wir können hier doch nicht Fische fangen. Moorig, schlammig ist es.

LUKASCH

Ich wollte hier mir eine Flöte schneiden, so schön und fest ist hier das Rohr des Schilfs.

LEW

Du hast so viele Flöten, willst noch welche?

LUKASCH

Na, wieviel sind's? Aus Massholder und Weide, die dritte ist aus Linderholz. Ich muss ja noch eine Flöte mir aus Schilfrohr schneiden, die spielt so schön!

LEW

Vergnüg dich nur, wenn's Spass macht.
Dazu schenkt Gott den Feiertag uns. Morgen

da bau'n wir uns ein Hüttlein. 's wird schon Zeit,
das Vieh hier in den Wald zu treiben. Siehst du,
ringsum entspiesst schon junges Gras dem Erdreich.

LUKASCH

Wie werden wir denn hier nur leben können?
Die Leute sagen, hier sei's nicht geheuer.

LEW

Es kommt drauf an. Ich, lieber Neffe, weiss schon
ein jedes Wesen richtig zu behandeln:
ich weiss, wann ich das Kreuz zu schlagen habe,
wann mir die Espe hilft, wann dreimal spucken.
Wir wollen Mohn hier an der Hütte säen,
und an der Schwelle Schlehendornen pflanzen,
dann kann uns keine Macht was Böses antun.
Na, ich muss gehn, und du bleib, wenn du Lust hast.

(Lukasch geht an den See und verschwindet im Schilf, Lew geht am Ufer
entlang, verliert sich hinter den Weiden).

NIXE

(schwimmt ans Ufer und schreit)

Zu Hilfe, Grossvater! Hilfe! Waldschrat! Hilfe!

WALDSCHRAT

(ein kleiner bärtiger Alter, ehrwürdiges Gesicht, rasche Bewegungen, die Kleidung
dunkel rindenfarben die Mütze aus Marder).

Was willst du denn? Was schreist du denn?

NIXE

Ein Bursche!
Zur Flöte schneidet er sich Schilf!

WALDSCHRAT

Was macht's denn?
Ist das so schlimm? Ach bist du aber geizig!
Hier werden sie sich eine Hütte bauen,

ich lass es gerne zu, wenn sie dafür
kein frisches Holz verwenden.

N I X E

Wehe! Wehe!
Hier werden Menschen wohnen? Diese Menschen,
die unter Strohdach leben? Unausstehlich
ist mir der widerwärtige Strohgeruch!
Ich lasse sie ertrinken, wasch mit Wasser
den ekligen Geruch aus ihren Kleidern.
Ich kitzle alle tot...

W A L D S C H R A T

Halt ein! Halt ein!
Das ist doch Onkel Lew, der hierher zieht,
und er ist unser Freund. Er schreckt zum Spass nur
uns mit der Espe und den Schlehendornen.
Ich mag den Alten. Wenn nicht er, so wäre
die alte Eiche hier schon längst gefällt,
die unsere Beratungen und Tänze
und die Geheimnisse des Waldes kennt.
Die Deutschen haben sie ringsum gemessen,
zu drein versuchten sie sie zu umfassen
und konnten es mit Mühe nur. Sie boten
geprägte Taler, die die Menschen lieben,
doch Onkel Lew schwor da beim eignen Leben,
dass er die Eiche nimmermehr lässt fallen,
und damals schwor auch ich bei meinem Barte,
dass Onkel Lew und seine Angehörigen
in diesem Walde sichere Zuflucht finden.

N I X E

Ho-ho! Mein Vater wird sie doch ertränken!

W A L D S C H R A T

Dass er's nicht wagt! Denn sonst verschütte ich
den ganzen See mit herbstlich trocknen Blättern!

N I X E

Du machst mir furchtbar Angst! Ha-ha! Ha-ha!

(Sie verschwindet im See. Der Waldschrat brummt etwas vor sich hin und zündet sich sein Pfeifchen an; er setzt sich auf einen Baumstumpf. Aus dem Schilf wird Flötenspiel hörbar, das immer lauter wird; gleichzeitig entwickelt sich und grünt alles im Walde. Zuerst spriessen auf den Weiden und Erlen die Kätzchen; dann rascheln leise die Blätter der Birke. Auf dem See öffnen sich die Seelilien und schimmern goldig die Wasserrosen. An der Hagbutte blühen die zarten Knospen auf. Aus dem Stamm der geborstenen dünnen Weide kommt in hellgrünen Gewand, das schwarze grünlichglänzende Haar aufgelöst, M a w k a hervor. Sie reckt die Arme und fährt sich mit der Hand über die Augen).

M A W K A

Wie lang hab ich geschlafen!

W A L D S C H R A T

Lange, Liebling!

Der Dürrwurz ist bald abgeblüht, der Kukuck ist schon mit Butterschlagen beinah fertig, er zieht sich seine roten Schuhlein an und will den Menschen ihre Jahr' abzählen. Die Gäste aus der Fern' sind angekommen und auf dem Wasser schwimmen—gelber Flaum—die kleinen Wildentlein in lustgen Scharen.

M A W K A

Und wer hat mich geweckt?

W A L D S C H R A T

Der Frühling wohl.

M A W K A

Der Frühling hat noch nie so schön gesungen wie diesmal. Oder träumte es mir nur?

(Lukasch beginnt wieder zu spielen).

Nein... hör nur... Hörst du? Singt denn nicht der Frühling?

WALDSCHRAT

Nein, nur ein Bursche spielt auf seiner Pfeife.

MAWKA

Wer ist's? Ist das der «Der die Dämme einreisst?»
Das hält' ich nimmermehr von ihm erwartet.

WALDSCHRAT

Ein junger Mensch ist das, Lukasch mit Namen,
ein Neffe Onkel Lews.

MAWKA

Den kenn ich nicht.

WALDSCHRAT

Er ist zum ersten Male hier, von weiten
kommt er aus jenen dunklen Fichtenwäldern,
wo unsre Ahne gerne überwintert.
Ihn hat mit seiner Mutter, einer Witwe,
der Onkel Lew nun freundlich aufgenommen.

MAWKA

Ich möchte ihn so gerne einmal sehen.

WALDSCHRAT

Was willst du denn mit ihm?

MAWKA

Er muss sehr schön sein!

WALDSCHRAT

Ach, Töchterchen, lass doch die Menschen lieber,
die sind Waldmädchen nicht ganz ungefährlich.

MAWKA

Du bist, Grossväterchen, so streng geworden,
willst du mich fürderhin so schlecht behandeln
wie dieser Nöck die Nixe?

W A L D S C H R A T

Nein, mein Kindehen,
ich will zu dir nicht streng sein. Dieser Nöck
hält ja von jeher jedes Lebewesen,
das sich ihm nähert, mit Gewalt im Sumpfreich.
Ich achte, wie du weisst, die Freiheit stets.
Spiel mit den Winden, mit dem Waldgeist spiel,
lock alle Mächte zu dir, die des Wassers
und des Gebirgs, des Waldes und der Lüfte,
doch meide stets der Menschen Wege, Liebling,
denn dort giebt's keine Freiheit, nichts als Leid
schleppt sich dort hin. Umgeh sie, liebe Tochter,
beim ersten Schritt entschwindet dir die Freiheit.

M A W K A

(lacht).

Wie kann das sein, dass Freiheit mir entschwindet?
Da kann der Wind auf einmal auch entschwinden?

(Der Waldschratt will noch etwas sagen, doch Lukasch mit seiner Pfeife kommt zu Vorschein. Waldschratt und Mawka verstecken sich. Lukasch will mit seinem Messer die Birke anschneiden um ihren Saft aufzufangen. Mawka stürzt hervor und fasst ihn bei der Hand).

M A W K A

Halt ein! Halt ein! Schneid nicht! Ach, morde nicht!

L U K A S C H

Was ist dir, Mädchen? Bin ich denn ein Räuber?
Ich wollte nur ein wenig Saft der Birke haben.

M A W K A

Ach! Tu das nicht! Das ist ihr Blut!
Trink nicht das Blut aus meiner Schwester Herz!

L U K A S C H

Warum nennst du die Birke deine Schwester?
Wer bist du denn?

M A W K A

Ich bin des Waldes Mawka.

L U K A S C H

(sieht sie weniger erstaunt als aufmerksam an).

Ah, das bist du! Von manchen alten Leuten
Hab ich von euereinem oft gehört,
doch niemals sah ich eine.

M A W K A

Wolltest du's?

L U K A S C H

Warum denn nicht?... Du bist ja ganz genau
wie unsre Mädchen... nein, du bist ein Fräulein,
so weiss die Hände, und so schlank bist du
und anders angezogen als die Unsren...
Warum sind deine Augen denn nicht grün?

(Schaut sie aufmerksam an).

Doch nein, jetzt sind sie grün... und waren doch
ganz wie der Himmel blau... und schon sind sie so
grau
wie eine Wolke... jetzt scheinen sie mir schwarz...
Nein, sind sie braun?.. Wie seltsam bist du doch!

M A W K A

(lächelnd).

Findst du mich schön?

L U K A S C H

(schüchtern).

Wie kann ich dir das sagen?

M A W K A

(lachend).

Wer soll es mir den sagen?

LUKASCH

(ganz verwirrt).

Ach, frag mich nicht!

MAWKA

(erstaunt).

Warum darf ich darüber dich nicht fragen?
Sieh nur, dort drüben fragt die Hagebutte:
«Sag, bin ich schön?»
Der Eichenbaum neigt zu ihr seinen Gipfel:
«Die allerschönste!»

LUKASCH

Ich wusste nicht, dass sie sich unterhalten.
Ich dachte, dass die Bäume alle stumm sind.

MAWKA

Es gibt bei uns im Walde gar nichts Stummes.

LUKASCH

Bleibst du denn immer so in diesem Walde?

MAWKA

Ich habe ihn im Leben nie verlassen.

LUKASCH

Wie alt bist du? Wie lange lebst du schon?

MAWKA

Weiss nicht, hab nie darüber nachgedacht...

(Sinnend).

Ich glaube, dass ich immer, ewig lebte...

LUKASCH

Und warst du immer so wie du jetzt bist?

M A W K A

Ich glaube wohl...

L U K A S C H

Wer sind denn deine Eltern?
Vielleicht hast du gar keine Angehörigen?

M A W K A

Oh doch, den Waldschrat, mein Grossväterchen,
so nenn' ich ihn, und er mich «Tochter». «Kindehen».

L U K A S C H

Wer ist er denn, dein Vater, dein Grossvater?

M A W K A

Ich weiss nicht, ist denn das nicht gleich?

L U K A S C H

(lacht).

Wie komisch
seid ihr. Wer ist denn hier nun deine Mutter,
vielleicht nennst du sie gar Grossmutter?

M A W K A

Es scheint mir manchmal, dass die alte Weide,
mit dem geborstnen Stamm mein Muttehen ist.
sie hat im Winter mich stets aufgenommen,
ein weiches Lager mir aus Mulm bereitet.

L U K A S C H

Hast du denn in der Weide überwintert?
Was hast du denn die ganze Zeit gemacht?

M A W K A

Gar nichts. Ich schlief. Wer arbeitet im Winter?
Der See schläft und der Wald und auch das Schilf...

Die Weide knarrte immerfort: «schlaf ein»
und mich umfingen weisse Träumerein.
Auf Silber blinkten klare Edelsteine
und ungeahnte Gräser, Blumen, feine
und glänzend weisse, stille, zarte Sterne
aus undurchsichtigem Weiss aus Himmelsferne
zu Erde fielen, häuften sich zu Hügeln.
Ein Halsgeschmeide kam auf weissen Flügeln,
und die Kristalle strahlten Lichtglanz wider...
So ruhig ging mein Atem auf und nieder...
Durch weissen Traum ging rosenrotes Sinnen
wie leichter, weicher Fäden feines Spinnen.
zu goldig-blauem Schwebeln liess sich's weben...
So war's im Sommer mir noch nie gegeben...

L U K A S C H

Wie sprichst du schön...

M A W K A

Gefällt dir meine Rede?

(L u k a s c h nickt bejahend).

Die Stimme deiner Flöte ist noch schöner.
Spiel mir noch etwas vor, ich werde schaukeln.

(M a w k a flicht die langen Zweige der Birke zusammen, setzt sich und schaukelt wie in einer Wiege. An die Eiche gelehnt spielt L u k a s c h und sieht unverwandt M a w k a an. L u k a s c h spielt Frühlingslieder. M a w k a hört zu und singt leise mit).

M A W K A

Süsse Töne klingen,
tief ins Innre dringen,

heben, schwingen, lassen mir das Herz im Busen singen.

(Der Kuckuck antwortet dem Frühlingslied, dann die Nachtigall; prächtiger blüht die Hagebutte auf, weiss leuchtet der Schneeballstrauch, schüchtern rötet sich der Rotdorn, sogar auf der schwarzen laublosen Schlehe blühen zarte Blüten. M a w k a ist bezaubert, sie schaukelt sich leise, lächelt, in den Augen steht ihr Leid, sie sind feucht. L u k a s c h sieht das und hört auf zu spielen).

LUKASCH

Ich glaub', du weinst gar, Mädchen?

MAWKA

Wein' ich wirklich?

(Fährt sich mit der Hand über die Augen).

Ach ja, ich weine... Nein, nur Abendtau...
Die Soane geht schon unter... Siehst du dort
den Nebel auf dem See...

LUKASCH

Nein, es ist früh noch!

MAWKA

Du möchtest nicht, dass sich der Tag schon neige?
(Lukasch schüttelt verneinend den Kopf).

MAWKA

Warum?

LUKASCH

Denn dann ruft Onkel mich ins Dorf.

MAWKA

Und du willst lieber mit mir bleiben?

(Lukasch nickt zustimmend).

Siehst du,
Jetzt sprichst du so, wie jener Eschenbaum.

LUKASCH

(lachend).

Ja, ich muss doch die Waldessprache lernen,
denn ich bleib über Sommer hier.

MAWKA

(freudig).

Bleibst wirklich?

LUKASCH

Schon morgen-fangen an wir hier zu bauen.

MAWKA

Wohl eine Lagerhütte?

LUKASCH

Nein, ein Häuschen,
vielleicht ein ganzes Haus.

MAWKA

Ihr seid wie Vögel,
ihr müht euch ab, um nur ein Nest zu bauen,
dass ihr verlassen werdet.

LUKASCH

Nein, wir bauen
für ewig.

MAWKA

Wie für ewig? Sagt'st du nicht,
dass du den Sommer nur wirst hier verbringen?

LUKASCH

(verwirrt).

Ich weiss nicht recht... Der Alte, Onkel Lew,
sagt, dass er mir hier Beden gibt, ein Häuschen.
Verheiraten will er mich diesen Herbst...

MAWKA

(unruhig).

Mit wem?

LUKASCH

Ich weiss nicht. Onkel sagte nichts,
vielleicht hat er noch keine Braut gefunden.

MAWKA

Kannst du dir denn nicht selber eine finden?

LUKASCH

(sie anschend).

Ich würd schon eine finden, aber...

MAWKA

Was?

LUKASCH

Nichts...

(Er spielt etwas Trauriges, dann senkt er die Hand und überlegt).

MAWKA

(nach einigem Schweigen).

Verbinden sich die Menschen denn für lange?

LUKASCH

Für alle Ewigkeit.

MAWKA

Ganz wie die Tauben...

Ich habe sie beneidet, wenn sie zärtlich
einander Liebe gurrten. Kenne nichts
als nur das Kosen dieser Birke hier,
drum nenne ich sie meine liebe Schwester,
doch ist sie immerwährend so bekümmert,
so traurig, blass, gebeugt, schwermütig, leidvoll,
ich muss oft weinen, wenn ich sie betrachte.
Die Erle mag ich nicht—sie ist hartherzig,
die Espe macht mir immer solche Angst,
sie fürchtet sich ja selbst—muss immer zittern.
Die Eichen sind so würdig. Hagebutte
und Rotdorn, Schlehe sind voll Hochmut,
stolz sind die Eschen und die Ahornbäume;
mit ihrer Schönheit prahlen Schneeballsträucher
und gleichgültig ist ihnen alle Welt.
So bin auch ich im vorgehen Jahr gewesen...
Wer weiss, warum ist mit dies alles leidig...
Wenn ich's so recht bedenke, bin ich hier
im Walde einsam...

(Vertieft sich in trauriges Sinnen).

L U K A S C H

Und die alte Weide?
Du nanntest sie dein liebes Mütterchen.

M A W K A

Die Weide? Ja... Ganz schön zu überwintern,
und doch... im Sommer... siehst du, sie ist trocken
und knarrt, und knarrt und denkt nur an den Winter.
Ach nein, ich bin doch einsam, furchtbar einsam.

L U K A S C H

Es gibt ja nicht nur Bäume hier im Wald,
es leben hier ja noch verschiedne Wesen.

(Etwas stichelnd).

Ach, tu nicht so, denn ich hab' ja gehört
von euren Tanzen, Spielen, Liebeleien!

M A W K A

Das ist ja alles, wie ein brausend Sturm;
er kommt und wirbelt alles auf, verschwindet.
Bei uns gibt es nichts Ewges wie bei Menschen.

L U K A S C H

(nähert sich ihr).

Und hätt'st du's gern für ewig?

S T I M M E

He! Lukasch, he!
Ho-ho-ho-ho! Wo bist du?

L U K A S C H

(antwortet).

Ich komme schon!

S T I M M E

Komm schneller!

LUKASCH

Ach, was ist er ungeduldig!

(Schreit).

Ich komm schon, komm!

(Will gehen).

MAWKA

Und kehrst du wieder?

LUKASCH

Weiss nicht.

(Geht durch das Dickicht am Ufer entlang. Aus dem Walde kommt der Waldgeist geflogen, ein hübscher Junge, rot gekleidet, mit rotem, wild zerzaustem Haar. Die Augenbrauen sind schwarz, die Augen glänzend. Er will Mawka umarmen, sie entwindet sich ihm).

MAWKA

Berühr mich nicht!

WALDGEIST

Warum? Was ist denn?

MAWKA

Geh,
schau nach, ob schon im Feld die Saaten grünen.

WALDGEIST

Was soll ich denn mit dieser Saat?

MAWKA

Da ist doch
dein Feldnixlein, das im Getreide lebt.
Sie hat für dich schon sicher einen Kranz
aus schönem glänzend grünem Gras geflochten.

WALDGEIST

Ich hab sie schon vergessen.

M A W K A

Mich vergiss.

W A L D G E I S T

Verhöhn mich nicht! Komm, wollen wir mal fliegen!
Ich bringe dich hoch in die grünen Berge,
du wolltest noch so gern Weisstannen sehn.

M A W K A

Jetzt mag ich nicht.

W A L D G E I S T

Ach, so! Warum denn nur?

M A W K A

Ich habe keine Lust mehr.

W A L D G E I S T

Sind das Launen?

Warum denn keine Lust?

M A W K A

Hab eben keine.

W A L D G E I S T

(geht schmeichelnd um sie herum).

Schweben, schweben auf wir zu den fernen Höhen,
dort sind meine Schwestern—freie Bergesfeen,
tanzen lustge Reigen, ihre Haare wachen,
Blitze um sie stehen.

Zauberfarnes Blüte werd' ich für dich finden,
einen Stern dem Himmel dir zum Schmuck entwinden,
deinen Schleier bleichen geb ich Sonn'und Wirnden.

Nie soll Freude schwirren.

Muss für dich erkämpfen ich die Waldeskronen,
stürz' die Königin Schlange ich von ihrem Throne,
und die Kieselberge dienen dir als Frone.

Diese Gnad' verlei mir:
Vielgeliebte sei mir!
Golddurchwirkte Seide
schenk ich dir, Geschmeide,
und im Blumenkranze
führ ich dich zum Tanze,
trage dich im Glanze
über goldne Meere, wo die Sonn' vor Schaden
ihren Schatz versenket und darüber wacht,
schauen zu den Sternen durch die Fensterladen,
Spinnersternchen schenkt uns einen Silberfaden.
Damit sticken schön wir dunklen Sammt der Nacht.
Später, wenn am Morgen weisse Wolkenherden,
woll'gen Schafen ähnlich, ruhig stehen werden,
wie zum Wassertrinken sich um Rande neigen,
wollen wir im frohen, blumenbunten...

M A W K A

(ungeduldig).

Schweigen!

W A L D G E I S T

Ach, du unterbrichst mich zornig und vermessen!

(Verwirrt und gleichzeitig schalkhaft).

Hast du denn den vorge Sommer ganz vergessen?

M A W K A

(gleichgültig).

Ach, der vorge Sommer ist schon längst vergangen,
und verweht die Lieder, die wir damals sangen.

Weiss für dich nun keine!

W A L D G E I S T

(geheimnissvoll).

Und im Eichenhaine?..

M A W K A

Was denn? Beeren, Pilze sucht'ich damals nur...

W A L D G E I S T

Suchtest du denn etwa nicht auch meine Spur?

M A W K A

Hopfenzäpfchen pflückt ich im dem Eichenhaine...

W A L D G E I S T

Für ein prächtiges Lager? Das ist's, was ich meine.

M A W K A

Meine schwarzen Haare wollt ich damit schmücken!

W A L D G E I S T

Dachst, der Liebste wird dich zärtlich an sich
drücken.

M A W K A

Nein, die Birke wiegte immer mich so sachte...

W A L D G E I S T

Liebstest du nicht einen? Das war's, was ich dachte.

M A W K A

Ha-ha-ha! Was weiss ich!
Forsch danach nur fleissig!
In die losen Haare will ich Blumen streuen...

(Will nach dem Walde zu).

W A L D G E I S T

Kalter Tau wird fallen, das wird dich nicht freuen!

M A W K A

Linder Wind wird wehen,
Sonne Wärme säen,
dass der Tau vergeht!

(Verschwindet im Walde).

WALDGEIST

Wart' doch eine Weile!
Hab doch nicht so Eile!
Ach, wo bist du? Weh!

(Er läuft in den Wald. Zwischen den Bäumen sieht man noch eine Weile sein rotes Gewand flattern. Es echot: «Ach, wo bist du? Weh!»—Strahlen der untergehenden Sonne beleuchten rot den Wald, dann wird es dunkler. Über dem See hebt sich weisser Nebel. Onkel Lew und Lukasch kommen auf die Lichtung).

LEW

(ärgerlich brummend).

Und der verdammte Nöck! Er sei verflucht!
Ich kam jetzt nach dem Fischfang aus dem Schilfe
in meinem kleinen Kähnen in den See
und wollt' ans andre Ufer. Plötzlich fasst
mit seinen zähen Pfoten er den Boden,
ich kann nicht weg. Er wollte mich ertränken!
Na, ich bin auch nicht dumm, ich greife zu,
fass ihn beim Bart und zieh aus Leibeskräften
und reiß vom Gurt das Messer, beinah hätt' ich
ihn aus dem Wasser raus! Das Teufelspack
Hat aber doch den Kahn mir umgeworfen!
Kaum lebend kam ans Ufer ich geschwommen,
nun sind die Fische weg... Verdammt noch mal!

(Zu Lukasch gewandt).

Und dabei steckst auch du noch irgendwo,
Ich schrei' und schrei', und rufe—keine Antwort!
Wo warst du nur?

LUKASCH

Ich sag's ja, ich war hier,
Hab eine Pfeife mir geschnitzt.

LEW

So lange?
Du bist zu langsam, lieber Neffe!

(verwirrt).

Onkel!

L E W

Lerne du nicht lügen,
bist dazu zu jung! Schad um deine Zung'!
Geh, such mal trocknen Reisig dort im Walde,
und mach ein Feuer an, ich will mich wärmen,
ich kann doch nicht so nass nach Hause gehn!
Denn unterwegs kann's mich befallen---
ich nenn den Namen lieber nicht. Pfui, pfui!
und schüttelt mir die Seele aus dem Leibe...

(L u k a s c h geht in den Wald, man hört eine Weile später, wie die Zweige knacken).

O N K E L L E W

(setzt sich unter der Eiche auf die hervorstehenden, rindenbewachsenen Wurzeln und versucht Feuer zu schlagen, um sich die Pfeife anzuzünden).

Na ja, das geht ja nicht! Der Schwamm ist nass,
den Zünder hab ich auch verloren... Dass dich
das Fieber hole!.. Hat vielleicht die Eiche
ein bisschen Schwamm?

(Er betastet die Eiche, sucht trocknen Schwamm. Aus dem See, aus dem Nebel taucht eine weisse Frauengestalt empor, die mehr einem Nebelschwaden als einem Menschen ähnelt. Während sie sich L e w nähert, steckt sie die langen Arme aus und bewegt krallend die Finger).

L E W

(erschrocken).

Welch ein Gespenst!

Aha, ich weiss schon. Gut, dass ich's bemerkt hab'!

(Er nimmt sich zusammen, zieht aus Tasche Wurzeln und trockne Kräuter und streckt sie dem Gespenst entgegen wie eine Waffe. Die Gestalt tritt etwas zurück.

Er sagt, je weiter desto schneller, seinen Zauberspruch her).

Geh du nur zurück in die Moore, die Sümpfe,
wo Menschen nicht wandeln, wo Hähne nicht krähen.

wo die Stimme nicht hinlangt.
Hier darfst du nicht umgehn,
menschliche Leiber nicht ausdorren,
gelbe Gebeine nicht aussaugen,
schwarzes Blut darfst du nicht austrinken,
Leben nicht fortnehmen.

Höre, hör' mein Wort—
fort, Gespenst, fort!

(Das Gespenst bewegt sich zum See zurück und verfließt mit dem Nebel.— L u k a s c h kommt mit einem Reisigbündel, legt es vor L e w her, holt hinter der Bluse Feuerstahl und Schwamm hervor und zündet Feuer an).

L U K A S C H

Hier hab ich's, Onkel, wärme dich.

L E W

Ich dank dir.
So freundlich sorgst du für den alten Onkel.

(Zündet sich am Feuer seine Pfeife an).

Nun ist ja alles gut!

(Legt sich mit dem Sack unter dem Kopf am Feuer hin, raucht seine Pfeife und schaut blinzeln in die Flammen).

L U K A S C H

Ach, wolltest, Onkel,
du ein Märchen mir erzählen!

L E W

Schau mal an,—
das kleine Kind!.. Was soll ich dir erzählen?
Von Och, dem Wundertäter? Vom Tromssyn?

L U K A S C H

Die hab' ich schon gehört! Du kennst ja welche,
die niemand andrer kennt.

L E W

(nach kurzem Überlegen).

Nun, so hör mal,
erzählen will ich von Prinzessin Welle.

(Beginnt mit ruhiger, singender, gemessener Stimme).

Hätt' ich ein warmes Haus
und gute Freunde,
erzählte ich Märchen
und schöne Geschichten
bis früh in den Morgen...

Weit hinter tiefen Seen
und fernen steilen Bergeshöhen,
wo dunkle Fichtenwälder stehen,
da gibt's der Wunder vielerlei
und es herrscht dort Uraj.

Dort leuchtet stets die Sonne hell und munter,
der Mond geht auch nie unter,
die schönen Sterne ergehn sich dort singend,
im Reigen schwingend.

Und einst da gebar die schönste der Sternen-
frau im Gleissen

Paljanyn den Weissen,
von Antlitz milde
das schöne Gebilde,
goldne Haare wehen im Wind,
mit silbernen Waffen vergnügt sich das Kind.

L U K A S C H I

Von der Prinzessin wolltest...

L E W

Na, wart' doch!
Als nun Paljanyn zum Jüngling wurd', begann er
zu wägen,
was gereichen könnt' ihm zum Segen,

Manches war da zu überlegen.
Er sagt: ich bin der schönste von allen
und doch hab' am Leben ich kein Gefallen.
Ach, liebe Mutter, rat' geschwinde,
wo ich die Braut schneller finde:
ob bei den Bojaren,
den Edlen und Wahren?
aus fürstlicher Mitte?
in einfacher Bauernhütte?
Dass sie mir sei ebenbürtig
und meiner Schönheit würdig.

(Beginnt einzuschlafen).

Und da ging ans blauende Meer er,
und da legt' er ans Ufer ein Perlengeschmeide...

L U K A S C H

Es scheint mir, Onkel, du hast was vergessen.

L E W

Was meinst du? Lass nur, störe mich nicht!
...Da rollte übers blaue Meer'ne riesengrosse Welle
und rote Rosse sprangen aus der Welle
mit Blitzesschnelle,
einem flammenden Wagen vorgespannt...
Und in diesem Wagen...

(Verstummt, schläft fest ein).

L U K A S C H

Wer sass in diesem Wagen? Die Prinzessin?

L E W

(im Schlaf).

He?.. Wo?.. Was denn?.. Prinzessin?..

L U K A S C H

Ach, er schläft schon!

(Er schaut eine Weile versonnen ins Feuer, steht dann auf, geht zur Seite und geht auf der Lichtung auf und ab. Kaum hörbar spielt er seine Flöte. Nacht ist's im Walde, doch ist die Dunkelheit durchsichtig, wie es vor Mondaufgang ist. In der Nähe des Feuers sind Lichtflecke, es scheint, als führten die Schatten einen Reigen. die Blumen in der Nähe des Feuers leuchten bald bunt auf, bald erlöschen sie. Am Rande des Waldes blinken geheimnissvoll die weissen Stämme der Espen und Birken. Der Frühlingswind seufzt ungeduldig durch die Bäume des Waldes und lässt die Zweige der Trauerbirke flattern. Über dem See kommt der Nebel wie weisse Wellen bis zum schwarzen Dickicht, das Schilf unterhält sich, in der Dunkelheit flüsternd, mit den Espen.—Aus dem Walde kommt M a w k a gelaufen; sie läuft rasch, als fliehe sie, ihr Haar ist aufgelöst, das Kleid weht im Winde. Auf der Lichtung bleibt sie stehen, schaut sich um, presst die Hände an die Brust, läuft dann zur Birke und hält dort inne).

M A W K A

Dank dir, tiefen Dank dir, schöne, blauende
Zaubernacht,
die du mich für ihn unsichtbar gemacht,
und auch euch, ihr lieben Waldwegelein,
denn ihr brachtet mich zu dem Birkelein!
Oh, verbirg mich doch, mein lieb Schwesterlein!

(Verbirgt sich unter der Birke, umfasst den Stamm).

L U K A S C H

(an die Birke tretend, flüsternd).

Du, Mawka?

M A W K A

(noch leiser).

Ja.

L U K A S C H

Du liefst wohl?

M A W K A

Wie die Eichkatz'.

LUKASCH

Du flöhst wohl?

MAWKA

Ja.

LUKASCH

Vor wem denn?

MAWKA

Ach, vor dem, der wie Feuer ist.

LUKASCH

Wo ist er?

MAWKA

Still!.. Sonst kommt er wieder her.

(Schweigen).

LUKASCH

Du zitterst ja! Ich fühle, wie die Birke
so stark erbebt, und ihre Blätter rauschen.

MAWKA

(tritt rasch von der Birke weg).

Oh, Elend! Ich hab Angst mich anzulehnen
und kann allein nicht stehn.

LUKASCH

Lehn dich an mich,
ich bin sehr stark und werde dich beschützen.

(M a w k a lehnt sich an ihn. Der Mond steigt über dem Walde auf, beleuchtet die Lichtung, seine Strahlen erhellen auch den Platz unter der Birke. Aus dem Walde klingt das Schlagen der Nachtigallen und Frühlingswaldesstimmen. Der Wind säuselt. Aus dem mondbestrahlten Nebel steigt die N i x e und späht verstohlen nach dem jungen Paar. L u k a s c h drückt M a w k a an sich, beugt sein Gesicht tiefer zu ihr herab und küsst sie plötzlich).

M A W K A

(schreit vor wehem Glück auf).

Ach!.. Ein Stern fiel in mein Herz!

N I X E

Ha-ha-ha!

(Wirft sich lachend und das Wasser aufwühlend in den See).

L U K A S C H

(auffahrend).

Was ist denn das?

M A W K A

Das war die Nixe nur.

Ich bin gut Freund mit ihr, sie tut uns nichts,
ist eigenwillig, höhnt und spottet gerne,
doch ist's mir einerlei, ganz einerlei
ist alles mir geworden.

L U K A S C H

Ich auch?

M A W K A

Nein,

du bist mein Leben, bist für mich der Liebste,
der beste bist du, den ich je gesehen,
und schöner noch, seitdem wir uns vereinten.

L U K A S C H

Sind wir den schon vereint?

M A W K A

Ja, hörst du nicht?
die Nachtigallen singen Hochzeitslieder!

L U K A S C H

Ich höre... Ja, sie schlagen jetzt ganz anders

wie sonst, sie trillern jetzt nicht mehr, sie singen:
«Küss sie! Küss sie! Küss sie!»

(Küsst sie lange zärtlich).

Ich werde dich
zu Tode küssen!

(Ein Windstoss, weisse Blüten wirbeln, wie Schneeflocken über den Lichtung).

M A W K A

Nein, ich kann nicht sterben...
so schade...

L U K A S C H

Was sagst du? Ich will, ich will nicht!
Wozu hab' ich's gesagt!

M A W K A

Es wäre schön,
zu sterben wie die Sternschnupp' fällt...

L U K A S C H

Ach, nicht doch!

(Spricht kosend).

Ich will nicht mehr davon! Nein, sprich nicht mehr!
Sprich gar nichts mehr!.. Ach, sprich nur, sage etwas!
So seltsam deine Sprache und so schön...
Ich höre dir so gerne zu. Du schweigst?
Du bist erzürnt?

M A W K A

Ach nein, ich lausche dir
und deiner Liebe...

(Nimmt seinen Kopf zwischen die Hände, wendet sein Gesicht dem Mond zu
und betrachtet ihn aufmerksam).

L U K A S C H

Wozu das? Gruslich ist's,
wenn du so tief in meine Seele blickest...

ich kann nicht mehr! Ach, sprich doch, scherze,
frag mich nach etwas, lache, sag', du liebst mich...

M A W K A

So klar ist deine Stimme wie ein Bach,
die Augen undurchsichtig...

L U K A S C H

Spärlich ist nur
das Licht des Mondes.

M A W K A

Ja, vielleicht.

(Legt ihren Kopf an sein Herz, bleibt bewegungslos).

L U K A S C H

Bist du müde?

M A W K A

Still! Mag das Herz nur sprechen... Unverständlich
spricht es, ganz wie der Frühlingsnacht Gespräche.

L U K A S C H

Was willst du dort erlauschen? Ist nicht nötig!

M A W K A

Nicht nötig, sagst du? Gut, nicht nötig, Lieber!
nicht nötig, mein Geliebter. Ich werd' nicht mehr
lauschen,
mein Glück, mein Leben, ich will nicht mehr
lauschen!

Ich werde dich nur kosen, mein Viellieber!
Gefällt es dir, das Kosen?

L U K A S C H

Ich liebte niemals noch
und wusste nicht, dass Lieben süß sei.

(M a w k a liebkost ihn leidenschaftlich, er schreit auf vor qualvoller Wonne).

Mawka!

Du nimmst mir ja die Seele!

M A W K A

Ja doch, ja doch!

Ich nehme dir die Seele, die so schön singt,
dein liebes Herz bezaubere ich mit Worten...
und küssen werd' ich deine Lippen, kosen,

dass sie erblühen,

dass sie erglühen

rot wie die Blüten der duftenden Rosen!

Werde die herrlichen Blauaugen locken,

die vor mir dunkeln,

dass sie erfunkeln,

dass sie wie Edelstein strahlend frohlocken.

(Schlägt plötzlich die Hände zusammen).

Womit erfreue ich des Liebsten Augen?

Ich habe ja noch keinen Blumenschmuck!

L U K A S C H

Schön bist du ohne Blumen.

M A W K A

Nein, ich wünsche

für dich mit Blumen prächtig mich zu schmücken
wie eine Waldeskönigin!

(Läuft ans andere Ende der Lichtung weiter vom See ab, wo die blühenden Sträucher stehen).

L U K A S C H

Wart doch!

Ich werde selbst dich schmücken fein.

(Geht zu ihr).

M A W K A

(traurig).

Nicht schön sind
des Nachts die Blumen... ihre Farben schlafen.

LUKASCH

Es gibt Leuchtkäfer hier im Gras, ich sammle
sie und schmücke dir damit die schwarzen Haare,
wie eine Krone wird's aus kleinen Sternen.

(Legt einige Leuchtkäfer ihr ins Haar).

Nun zeig mal her... Wie bist du herrlich!

(Schliesst sie voller Glück in seine Arme).

Ich will noch welche hier im Grase sammeln,
ich gebe dir ein königlich Geschmeide!

(Sucht unter den Büschen im Grase nach Leuchtkäfern).

M A W K A

Und ich will von dem Schneeball Zweige brechen,
ihn hat die Nachtigall geweckt, er schläft nicht.

(Bricht weisse Blüten vom Strauch und schmückt damit ihr Kleid).

N I X E

(kommt wieder aus dem Nebel hervor. Zum Schilf gewandt flüstert sie).

Potertschas, ihr kleinen Wichtchen,
zündet an nun eure Lichtchen!

(Im Schilf blinken zwei Irrlichter auf. Dann kommen die Potertschas, halten Laternen in ihren Händen, das Licht flackert, brennt bald auf, bald verlöscht es. Die N i x e umarmt die Kinder, flüstert ihnen etwas zu und zeigt auf L u k a s c h, der weiter weg zwischen den Büschen zu sehen ist).

Schaut, Kinder, her, das ist er, der dort rumgeht,
er ist ein Mensch wie euer böser Vater,
der euch verliess und eure Mutter.

Er darf nicht leben bleiben.

1. POTERTSCHA

Ertränke ihn!

N I X E

Ich darf nicht. Waldschrat hat es mir verboten.

2. POTERTSCHA

Wir schaffen's nicht, denn wir sind kleine Kinder.

NIXE

Ihr, die Kleinen,
ihr die Feinen,
huscht umher wie rasche Wiesel,
wirbelt Lichtelein wie Trisel,
geht durch Sümpfe hin und her,
Waldschrat schläft, er hört's nicht mehr.
Aus dem Busch
Lichtelein—husch—
und ist fort.
Springt wie Funken über Stege,
Pfade, Wege,
funkelt über grünen Mooren,
führt ihn hin, wo er verloren,
bleibt er stehen—
wird's gut gehen,
zieht der Sumpf ihn hin zum Grunde...
dann kommt meine liebste Stunde!
Rascher los!

DIE POTERTSCHIAS

(gehen fort, zu einander).

Hierher du und dorthin ich,
überm Wasser treff' ich dich!

NIXE

(erfreut).

Jetzt geht's los!

(Läuft zum Sumpf, spritzt mit der Hand Wasser sich über die Schulter. Hinter einer kleinen Erhöhung hervor kommt K u z gesprungen, ein junger Teufel).

Kuz, auf, auf!
Einen Handkuss drauf!

(Streckt ihm die Hand zum Kuss hin, er küsst sie).

K U Z

Wofür denn, Prinzessin?

N I X E

Hab für dich zum Essen
etwas schönes da, verpassen darfst du's nicht.

(Zeigt ihm Lukasch in der Ferne).

Siehst du wohl? Da ist es. Kennst ein solch Gericht

K U Z

(abwinkend).

Eh' er nicht im Sumpf,
rollt's im Magen dumpf.

N I X E

Doch der Bursch ist dein,
das wird eine Freude für die Ahne und die Mutter
sein!

(K u z läuft hinter die Erhöhung im Sumpf und verschwindet. {Die N i x e beobachtet im Schilf stehend die P o t e r t s c h a s, deren Irrlichter hin und her huschen, aufleuchten, flackern).

L U K A S C H

(sucht Leuchtkäfer, bemerkt die Irrlichter).

Welch schöne Käferlein sind das! Sie fliegen!
Noch niemals sah ich solche! Gross sind sie!
Ich muss sie fangen!

(Läuft den Irrlichtern nach, hascht bald nach einem, bald nach dem anderen. Die Irrlichter locken ihn in den Sumpf).

M A W K A

Nicht doch! Fang sie nicht!
Mein Liebster, lass! Das sind doch Potertschas!
Sie bringen dich ins Unglück!

(L u k a s c h hört nicht. Er läuft immer weiter von M a w k a fort).

L U K A S C H

(aufschreiend).

Hilfe! Hilfe!

Ich bin im Sumpf! Es zieht mich, reisst mich fort!

(M a w k a läuft dem Schrei nach, kann L u k a s c h aber nicht fassen, denn er ist weit vom festen Ufer im Sumpf. Sie wirft ihm ein Gürtelende zu).

M A W K A

Halt fest!

(L u k a s c h kann den Gürtel nicht fassen, er ist zu kurz).

L U K A S C H

Ach, ich erlang's nicht! Ich kann nicht ran!

M A W K A

(läuft zur Weide, die über den Sumpf geneigt steht).

Ach, Weide, liebes Mütterlein, hilf rasch!

(Sie klettert wie eine Eichkatze rasch die Birke hinauf, gleitet an den äussersten Zweigen hinab, wirft wieder ihren Gürtel; diesmal erreicht er L u k a s c h, der sein Ende fasst. M a w k a zieht ihn zu sich hinauf, reicht ihm die Hand und hilft ihm auf die Weide zu klettern. Die N i x e im Schilf stöhnt dumpf auf vor Ärger und verschwindet im Nebel. Die P o t e r s c h a s verschwinden auch).

L E W

(die Schreie haben ihn geweckt).

Was? ~~Was~~ Was ist los? Schon wieder ein Gespenst?
Fort! Fort! Vergeh!

(Schaut sich um).

Wo bist du, Lukasch? He!

L U K A S C H

(von der Weide).

Hier bin ich. Onkel!

L E W

Was tust du denn hier?

(Kommt heran und betrachtet die Weide).

Mit einem Mädchen auf dem Baum!

(Lukas ch kommt herunter, Mawka bleibt oben.)

LUKASCH

Ach, Onkel!

Ich wäre fast ertrunken hier im Moor;
ich kam an eine böse Stelle, sie
hat mich gerettet.

LEW

Sag mal, was läufst du
hier rum des Nachts gleich einem bösen Geist?
Was willst du hier?

LUKASCH

Ich suchte Glühwürmchen...

LEW

(bemerkt die Leuchtkäfer in Mawkas Haaren).

Das hätt'st du gleich gesagt, dann wüsst ich's auch!
Jetzt seh ich schon, wer da der Schuldge ist.

MAWKA

Ich hab' ihn doch gerettet, lieber Onkel.

LEW

Schau einer an! Schon «Onkel»! Schöne Nichte!
Wer hat ihn denn hier in den Sumpf gelockt?

(Schüttelt vorwurfsvoll den Kopf).

Ihr ungeratnes Waldvolk! Ist das ehrlich?
Na, wart' nur, wenn den Waldschrat ich nur fasse,
der kommt nicht los, -- ich werde seinen Bart
den langen, grauen in den Eichstumpf klemmen,
der wird mich kennen lernen! Schickt der Alte
uns seine Mädchen, tut, als wüsst er nichts!

M A W K A

(kommt rasch von der Weide herunter).

Nicht schuldig ist er! Mög' die Schlangenkönigin
mich strafen, wenn das eine Lüge ist!
Ich habe auch nicht Schuld!

L E W

Na, jetzt erst glaub ich's;
wenn ihr schwört, dann meint ihr es auch ehrlich.

L U K A S C H

Sie hat mich ja gerettet, lieber Onkel!
Denn ohne sie wär' das mein Tod gewesen.

L E W

Wenn du auch keine Seele hast; mein Kindchen,
ein gutes Herz hast du. Verzeihe mir,
wenn ich im Zorn geschimpft hab.

(Zu Lukasch)

Wozu nur,
sag, musstest du im Sumpf Glühwürmer suchen?
Weisst du denn nicht, dass sie im Moor nicht sitzen?

L U K A S C H

Es waren solche schönen, die dort flogen!

L E W

Aha, ich weiss, das waren Potertschas.
Na, wartet nur, ich bring euch morgen sicher
zwei junge Hunde mit Wolfzähnen her.
Wer wird da heulen, he?

S T I M M E N D E R P O T E R T S C H A S

(kläglich wie Froschgequake).

Nein, lieber Alter,
ganz artig sind wir!

Ich dacht', ich find hier
viel schöne Beeren!
Konnten wir hören,
es sei Besuch hier?
Um nicht zu stören
bleiben im Sumpf wir...
Ach Mütterlein!
Wir werden schrein!

L E W

Guck her, wie sich die bösen Kinder fürchten,
die ungeratne Hexenbrut! Na wart,
ich werd' schon selbst erfahren, wer dran schuld ist.

(Zu L u k a s c h).

Hör, Neffe, ist's nicht Zeit nach Haus zu gehen?
Wir brechen auf,

(Zu M a w k a).

Na, lass dir's gut gehn, Mädchen.

M A W K A

Ihr kommt doch morgen wieder? Zeigen will ich
euch, wo ihr gutes Holz zum Bauen findet.

L E W

Ich seh, du hast ja alles schon erfahren.
Na, schön, komm nur, ich bin an euch gewöhnt,
auch ihr müsst unsereinen kennen lernen.
Wir wollen gehn. Leb wohl!

(Geht).

M A W K A

(Mehr zu L u k a s c h als zu L e w).

Auf Wiedersehn!

(L u k a s c h lässt L e w vorgehen, presst schweigend M a w k a s Hände und küsst sie. Dann holt er L e w ein und geht mit ihm in den Wald).

M A W K A

(allein).

Gingest du, Nacht, doch schneller zu Ende!
Sei mir nicht böse! Ich glaub nicht, ich fände
jemals so schöne Stunden der Wonne,
die du mir schenktest, beim Leuchten der Sonne.
Traure nicht, Birke, sei doch mal fröhlich!
Schau doch nur, Schwester, ich bin so selig!
Mütterchen Weide, darfst nicht mehr weinen,
verd' mit dem Liebsten ich mich vereinen!
Hilf mir, mein Vater, du rauschender Wald,
hilf, dass die Nacht nur vergehe recht bald!
Lang ist die Trennung auch über Nacht...
Was ist mir—Glück oder Pein—zugedacht?

(Der Mond versteckt sich hinter dem dunklen Walde: Finsternis. schwarz wie Sammet, verdeckt die Lichtung. Nichts ist zu sehen als die glimmenden Reste des Lagerfeuers, am Glühwürmchenkranz kann man merken, M a w k a geht; zuerst sieht man den ganzen Kranz, dann nur einzelne Funken, bis dann die Dunkelheit ihn verschlingt. Mitternachtsstille. Nur ab und zu wird leichtes Raunen im Walde hörbar wie schlaftrunkenes Seufzen).



ZWEITER AUFZUG





pätsommer. Hie und da sind im dunklen Laub herbstlich gelbe Blätter zu sehen. Der See ist kleiner geworden, breiter der Uferrand, das Schilf raschelt trocken. Auf der Lichtung steht schon ein Haus, daneben ist ein Gemüsegarten. Auf einem Ackerstreifen wächst Weizen, auf dem anderen Roggen. Auf dem See schwimmen Gänse. Lappen sind zum trocknen auf der Birke aufgehängt, an den Zweigen der Sträucher stecken irdene Töpfe und Krüge. Das Gras ist heruntergemäht, unter der Eiche liegt ein Heuhaufen. Im Walde hört man Glöckchen der weidenden Rinderherde klingen. In der Nähe spielt eine Flöte eine lebhaftige Tanzweise).

LUKASCIIIS MUTTER

(kommt aus dem Hause und ruft).

Lukasch, he, he! Wo bist du?

LUKASCII

(kommt mit der Flöte in der einen Hand und einem geschnitzten Stock in der anderen aus dem Walde).

Hier, Mutter.

MUTTER

Nun hör schon mit dem Spielen endlich auf, du spielst und spielst, die Arbeit aber steht!

LUKASCII

Was für'ne Arbeit?

MUTTER

Was? das weisst du nicht?
Sollt'st du den Viehhof etwa nicht umzäunen?

LUKASCII

Ach so? Na, ja. Ich werd's ja gleich mal machen.

MUTTER

Wann wird's wohl werden dieses «Gleich mal», he?
Du hast nur Lust durch Wald und Feld zu laufen,
mit diesem frechen, hergelaufnem Ding.

LUKASCH

Wer läuft den rum? Ich weide ja das Vieh,
dabei hilft Mawka mir.

MUTTER

Ach, hör nur auf
von dieser Hilf' zu sprechen!

LUKASCH

Hast ja selbst gesagt,
dass jetzt, seitdem sie unsre Kühe hütet,
sie mehr Milch geben.

MUTTER

's ist ja Hexenzauber!

LUKASCH

Man weiss ja wirklich nicht, wie man's dir recht macht!
Als wir die Hütte bauten, trug sie nicht
das Holz herbei? Und wer hat denn mit dir
gepflanzt, gesät und Garten, Feld bestellt?
Noch nie gebar das Feld wie dieses Jahr.
Wie schön hat sie die Blumen uns gepflegt
im Gärtchen unterm Fenster, sieh wie prächtig!

MUTTER

Was sollen mir die Blumen? Hab ich etwa
im Hause eine heiratsfäh'ge Tochter?
Du hast nur Blumen und Musik im Kopf!

(Lukas ch zuckt ungeduldig die Schultern und will gehen).

Wohin denn?

LUKASCH

Muss den Viehhof doch umzäunen!

(Geht hinter das Haus, Axtschläge werden hörbar. Aus dem Walde kommt bl-
mengeschmückt mit aufgelöstem Haar Mawka).

M U T T E R
(unfreundlich).

Was willst du denn?

M A W K A
Ich suche Lukasch, Tante!

M U T T E R
Was läufst du ihm denn nach? Ist das' ne Art,
dass einem Burschen so ein Mädchen nachstellt?

M A W K A
Zu mir hat niemals jemand so gesprochen.

M U T T E R
Dann ist's nur gut, wenn du es einmal hörst.

(Schaut M a w k a forschend an).

Warum sind deine Haare so zerzaust?
Nie bist du ordentlich und glatt gekämmt,
Wie eine Hexe gehst du stets herum.
Was hast du dich so schön herausgeputzt?
Das ist doch gar nicht praktisch für die Arbeit.
Ich hab dort was von meiner selgen Tochter,
es hängt am Riegel, geh und zieh dich um,
und dieses Zeug kannst in die Truhe legen.

M A W K A
Na schön, ich kann ja auch die Kleidung wechseln.

(Geht ins Haus. Onkel L e w kommt durch die Tür).

M U T T E R
Sie hatt' auch danke sagen können!

L E W
Schwester!
Was willst du eigentlich von diesem Mädchen?
Was hat sie dir denn Böses angetan?

M U T T E R

Mein lieber Bruder, misch dich doch nicht rein,
das geht dich gar nichts an! Du hätt'st am liebsten
das ganze Hexenpack hier eingeladen.

L E W

Wenn du doch wenigsten was Rechtes sagtest,
was Hand und Fuss hätt' und vernünftig wäre!
Im Walde gibt es keine Hexen! hörst du?
Im Dorfe leben nur die Hexen...

M U T T E R

Wahrlich,
du musst's ja besser wissen. Hol sie nur
die Waldesungeheuer, wirst ja sehen,
was sie dir bringen!

L E W

Sicherlich nur Gutes
Was hier im Walde lebt, ist nimmer schlecht,
und nur im Walde gibt es Schätze...

M U T T E R

(höhnisch).

Ja doch!

L E W

Zu guten Menschen werden solche Mädchen.

M U T T E R

Zu Menschen?! Bruder, bist du denn bei Sinnen!?

L E W

Was weisst denn du? Der selge Ahne sagte,
man müsst' dafür den richtgen Spruch nur wissen,
dann könnten Waldgeschöpfe eine Seele
bekommen, die genau wie unsre wäre.

M U T T E R

Wo täten sie denn da den Hexendampf hin?
Na, sag doch mal!

L E W

Fängst du schon wieder an?
Ich werd' mich lieber an die Arbeit machen,
als dass ich hier den bösen Unsinn höre!

M U T T E R

Geh'! halt ich dich?

(L e w geht hinter das Haus, schüttelt zornig den Kopf. M a w k a kommt aus dem Hause. Sie hat sich umgezogen. Sie hat eine alte Leinenbluse an, die schlecht genäht und oben an den Schultern geflickt ist, einen engen Kattunrock und eine verwaschene gestreifte Schürze. Das Haar ist glatt gekämmt, in zwei Zöpfe geflochten, die kranzförmig um den Kopf gelegt sind).

M A W K A

Ich hab mich umgezogen.

M U T T E R

So ist's viel besser.--Na, ich will nun gehn,
ich muss das Federvieh jetzt gleich versorgen.
Ins Hanffeld wollt' ich gehn, kann aber nicht,
denn noch ist hier die Arbeit nicht getan,
die du zu machen, scheint es, keine Lust hast.

M A W K A

Ich möchte helfen, wenn ich das nur kann.

M U T T E R

Das ist es ja, dass du nichts ordentlich kannst.
aus deinem Jäten wird es nie was Rechtes,
wenn wir Heu rechen, tut der Kopf dir weh...
Wenn du doch mähen könntest...

M A W K A

(angstvoll).

Wie denn? Mähen?
Sie wollen wirklich, dass ich heute mähe?

M U T T E R

Warum denn nicht? Ist heute Feiertag?

(Nimmt eine Sichel im Flur und reicht sie M a w k a hin).

Da, nimm die Sichel und versuch's mal. Ich
lös' dich dann ab, wenn ich dort fertig bin.

(Geht hinter das Haus, nachdem sie aus dem Flur ein Sieb mit Futter genommen hat. Bald hört man sie rufen). «Put, put, put!»! L u k a s c h kommt mit der Axt und will die junge Buche fällen).

M A W K A

Tu's nicht, mein Liebster, sieh, es ist nicht trocken.

L U K A S C H

Ach lass! Ich habe keine Zeit.

(M a w k a sieht ihm traurig in die Augen).

Gib trocknes...

M A W K A

(holt rasch aus dem Walde einen ziemlich grossen, trocknen Ast).

Ich werd' noch holen. Musst du viel' Holz haben?

L U K A S C H

Glaubst etwa du, dass dies für einen Zaun reicht?

M A W K A

Du bist nun auch so unfreundlich geworden.

L U K A S C H

Ja, siehst du... Mutter schilt mich deinetwegen.

M A W K A

Was will sie denn? Was geh ich sie denn an?

L U K A S C H

Ich bin doch mal ihr Sohn...

M A W K A

Gewiss, na und?

L U K A S C H

Sie möchte eine Schwiegertochter haben...
Ja und... Sie mag euch, Waldgeschöpfe, nicht...
Sie wird dir eine böse Schwiegermutter...

M A W K A

Im Walde gibt es keine Schwiegermutter...
Wozu gibt's diese Schwiegermütter, Töchter—
versteh ich nicht!

L U K A S C H

Sie will 'ne Schwiegertochter,
weil sie doch alt wird, Hilfe haben muss,
und eine Fremde hier zur Arbeit zwingen
gehört sich nicht... denn Fremde sind nicht Töchter.
Na ja, du wirst es sicher nicht verstehen...
Denn um der Menschen Sorgen zu verstehen,
muss nicht im Wald man aufgewachsen sein.

M A W K A

(innig).

Erzähl' davon, ich werde es verstehen,
was deine Flöte schön gesungen hat.

L U K A S C H

Ach, meine Lieder! Das war nicht so schwer!

M A W K A

Verachte nicht das Blühen deiner Seele,
daraus erstand doch unser beiden Liebe! -
Es tut mehr Wunder als des Farnes Blühen,
es schafft Schätze statt sie nur zu finden.
Mir ist, als hätte ich ein neues Herz,
seitdem ich's kenne. In dem Augenblick
geschah das Wunder, das mich läutert...

(Bricht plötzlich ab).

Lachst du?

L U K A S C H

Es scheint mir wirklich gar so lächerlich...
Im Werktagskleid sprichst du so feierlich,
so voller Weihe wie an einem Festtag.

(Lacht).

M A W K A

(reisst an ihrem Kleide).

Verbrennen will ich's!

L U K A S C H

Mutter wird noch böser!

M A W K A

Was soll ich tun, wenn ich in diesem Kleide
dir nicht gefalle!

L U K A S C H

Hab es ja gewusst,
dass du mich auch mit Vorwürfen wirst plagen...

M A W K A

Nein, Liebster, nein, ich werfe dir nichts vor,
nur traurig bin ich, weil im Alltagsleben
du dich nicht deiner würdig zeigen kannst.

LUKASCH

Was du da sagst, dass kann ich nicht verstehen.

MAWKA

Am meisten liebe ich dich ja für das,
was du in deinem Wesen nicht verstehst,
obgleich stets deine Seele davon singt
mit deiner Flöte zarter, innger Stimme...

LUKASCH

Was soll denn das wohl sein?

MAWKA

Es ist noch schöner
Als deines vielgeliebten Antlitz's Schönheit,
allein in Worte fassen kann ich's nicht...

(Sieht ihn traurig und hingerissen an. Schweigt eine Weile).

Spiel etwas vor mir auf der Flöte, Liebster,
das wird den Kummer mir vom Herzen zaubern.

LUKASCH

Ach nein, das geht nicht an, dass ich jetzt spiele!

MAWKA

Nun, dann umarme mich, dass dies Gespräch ich
vergesse.

LUKASCH

(sich umsehend)

Still, dass nichts die Mutter hört!
Sie sagt schon, dass du dich mir an den Hals wirfst.

MAWKA

(tief errötend).

Wer unter euch nicht aufgewachsen ist,
der kann euch nicht verstehn! Was ist denn das:

«ich werf mich an den Hals?» Dass ich dich liebe,
dass ich zuerst davon gesprochen habe?
Soll ich mich schämen, dass mein Herz nicht sparsam,
dass seinen Reichtum es nicht geizig hütet
und allzugerne sich dem Liebsten schenkt,
ohn' dass es vorher eine Bürgschaft fordert?

LUKASCH

Du hofftest, dass ich's dir vergelten werde.

MAWKA

Schon wieder solch ein unverständlich Wort
«vergeltet»... Sieh, du schenktest Schätze mir
nach deinem Wunsch, so waren auch die meinen,
ich hab sie nie gemessen, noch gewogen.

LUKASCH

's ist recht, wenn einer nichts dem andren schuldet.
Du hast es selbst gesagt, behalt es gut.

MAWKA

Zu welchem Zwecke soll ich das behalten?

MUTTER

(kommt aus dem Haus).

So mähest du? So zäunst du den Viehhof ein?

(Lukasch schleppt rasch den Zweig hinters Haus).

Wenn du nicht mähen willst, mein liebes Mädchen,
so will ich dich dazu nicht zwingen, werd' schon
alleine fertig. Später dann, im Herbst
wird Gott mir eine Schwiegertochter schenken.
Es gibt dort eine arbeitsame Witwe,
sie hat durch Leute sich schon angeboten.
Ich hab' ihr sagen lassen, wenn's dem Lukasch

nur passen wird... Na, gib nur her, mein Schätzchen,
die Sichel gib, ich hab ja keine andre.

M A W K A

Ich werde mähen. Gehen sie aufs Hanffeld.

(Die M u t t e r geht über die Lichtung und verschwindet hinter dem Schilf. M a w k a schwingt die Sichel und bückt sich zum Korn. Aus dem Korn kommt die F e l d n i x e. Unter dem goldenen Haar, dass ihre kleine Gestalt fast verdeckt, schimmert ihr grünes Kleid. Sie trägt einen Kornblumenkranz, im Haar stecken rosa Kornraden, Kamillen, Ackerwinden).

F E L D N I X E

(flehend zu M a w k a).

Erbarm dich, Schwesterlein!
Zerstör nicht meinen Schmuck! Halt ein!

M A W K A

Ich muss ja.

F E L D N I X E

Geplündert bin ich und verletzt,
all' meine Pracht ist welk schon jetzt—
und alle Blumensternelein
gerissen aus dem Weizen mein.

Rot wie Feuer war mein Mohn,
nun ist schwarz und welk er schon,
ganz als sei hier Blut vergossen
und den Rain entlang geflossen...

M A W K A

Ich muss ja, Schwesterlein!.. Im nächsten Jahr
wird deine Schönheit noch viel reicher blühen,
doch wenn mein Glück mir jetzt verwelken sollte,
lebt's nimmer auf!

F E L D N I X E

(händeringend schwankt sie hin und her wie ein Halm im Winde).

Mein Haar! mein Haar! Wehe, o weh!
Goldenes Haar, meine Wonne!

Mein Schmuck! mein Schmuck! Wehe, o weh!
Gabe der freundlichen Sonne...

M A W K A

Bestimmt ist deinem Schmuck nicht lange Dauer,
er blüht heran, um wieder zu vergehen.
Umsonst ist all dein Klagen und dein Flehen—
wenn ich's nicht tu, wird hier ein andrer mähen.

F E L D N I X E

Sieh, meine Schwester, es wogt wie die Welle,
Es neigt sich im Schweben,
lass uns geniessen das fröhliche Leben!
Noch strahlt der Sommer so hell,
noch steht der Weizen so aufrecht und schön,
Das Unausbleibliche ist nicht geschehn!
Wart einen Augenblick, warte, mein Schwesterlein,
bald welkt die Pracht schon von selbst mir zu Gram
und Pein,
beugt sich dem Schicksal ja bald...
Bist du dem Winter gleich kalt,
dessen so furchtbare Gier nicht zu stillen?..

M A W K A

Wär dir so gerne zu Willen,
bin aber selbst nicht mehr frei. Du musst's leiden.

F E L D N I X E

(beugt sich zu M a w k a, flüstert).

Kommt es nicht vor, dass man manchmal beim
Schneiden
sich mit der Sichel die Hand sticht und dann...
Schwesterlein, sieh meine Leiden!
Blut kann mich retten, alleine dein Blut es nur kann!
Ist dir dein Blut für die Schönheit zu gut?

M A W K A

(schneidet sich mit der Sichel in die Hand, das Blut spritzt aufs goldene Haar der Feldnixe).

Hier, liebe Schwester, mein Blut.

(Die Feldnixe verneigt sich tief vor Mawka und verschwindet im Korn.-- Vom See her nähert sich die Mutter, mit ihr kommt eine junge Frau; ihr rundes Gesicht ist von einem schwarzen Kopftuch mit Fransen umrahmt, sie hat einen rübenroten feingefalteten Rock an, auch ihre grüne Schürze hat feine Fältchen und ist mit weissem, rotem und gelbem Band eingefasst. Die Bluse ist reich rot und blau gestickt, an ihrem weissen vollen Hals klirrt ein Geschmeide aus Goldmünzen, ein fester Gürtel sitzt so eng um die Taille, dass die ganze rundliche Gestalt davon noch voller aussieht. Die junge Frau geht so rasch, dass die Alte ihr kaum folgen kann).

M U T T E R

(freundlich zur jungen Frau).

Hierher, Kylynka, unter dieser Birke
ist frisch das Gras, und hier sind die Schafgarben,
sie wollten ja damit die Krüge säubern,
das ist sehr gut, mein Liebling, für die Milch.

K Y L Y N A

Ich weiss nicht, was ich mit der vielen Milch tu,
denn meine liebe Kuh ist guter Herkunft;
mein Selger hat sie irgendwann gekauft.
Sie gibt mir so viel Milch! So wie ich fertig
im Felde bin, muss ich in aller Eile
an meine Hausfraupflichten gehn. Ach, Tante,
so schwer im Leben hat es eine Witwe!

(Macht ein klägliches Gesicht).

M U T T E R

Ach, Liebling, sind sie wirklich schon ganz fertig?
Man sagt ja, dass wer arbeitsam, gesund ist,
der schafft's... Wir haben nur ein kleines Feld,
und können's doch nicht schaffen...

K Y L Y N A

(blickt aufs Feld, wo M a w k a steht .

Wer ist dort

die Mäherin?

M U T T E R

Die? Eine arme Waise...

(Flüsternd).

Rein gar nichts taugt sie uns, verzeih mir Gott.

K Y L Y N A

(geht mit der Mutter zu M a w k a).

Schön guten Tag, mein Mädchen! Geht dre Arbeit?

M U T T E R

(schlägt die Hände zusammen).

Ach, du mein Elend! Noch nicht angefangen?!
Ach, dass dich doch!.. Was hast du denn getan,
du ungeratner Nichtsnutz du, du Faulpelz!

M A W K A

(dumpf).

Ich habe mich geschnitten...

M U T T E R

Auch noch das!

K Y L Y N A

Gib mir doch mal die Sichel, ich will mähen.

(M a w k a hält die Sichel hinterm Rücken und sieht K y l y n a feindlich an).

M U T T E R

So gib die Sichel! 's ist nicht deine! Hörst du?!

(Reisst ihr die Sichel aus der Hand und gibt sie K y l y n a. Diese beginnt zu mähen; sie arbeitet mit einer Windesschnelligkeit, dass es nur so pfeift).

M U T T E R

(voller Freude).

Ja, das ist Arbeit!

K Y L Y N A

(ohne das Mähen zu unterbrechen).

Wenn doch jemand gleich
mir für die Garben Seile drehen würde,
könnt ich hier bald schon fertig sein.

M U T T E R

(rufend).

He, Lukasch!

L U K A S C H

(kommt. Zu K y l y n a).

Hilf Gott!

K Y L Y N A

(mähend).

Schön Dank dir!

M U T T E R

Lukasch, du kannst auch mal
der jungen Frau hier Garben binden helfen,
denn die «Gehilfin» hat sich schon geschnitten.

(L u k a s c h bindet Garben).

Na, mäht nur, Kinder, und ich werde gehn
und einen Mehlbrei euch zum Vesper kochen.

(Geht ins Haus).

(M a w k a ist unter die Birke gegangen; sie lehnt sich an den Stamm und betrachtet durch die langen herabhängenden Zweige die beiden Arbeitenden. Einige Zeit lang mäht K y l y n a ebenso eifrig, dann reckt sie sich hoch, schaut den über die Garben gebeugten L u k a s c h an und lächelt. Mit drei grossen Schritten nähert sie sich L u k a s c h und schlägt ihn klatschend auf die Schulter).

K Y L Y N A

Na, schneller, Bursche! Bist ja wie'ne Schnecke.
Ist das ein Klotz!

(Lacht schallend).

L U K A S C H

(sich aufrichtend).

Neck du mich nicht, ich bin ja doch der Stärkre!

K Y L Y N A

(wirft die Sichel hin und stemmt die Arme in die Seiten).

Na nu? Na nu? Wir wollen doch mal sehen!

(L u k a s c h stürzt auf sie zu, sie streckt die Arme aus, sie ringen, ihre Handflächen sind gegeneinander gestemmt. Während einiger Zeit scheinen beide gleich stark zu sein, dann weicht K y l y n a etwas zurück, sie lacht gezwungen und blinzelt ihn an. L u k a s c h breitet die Arme aus und will sie küssen, aber in dem Augenblick, da sich sein Mund ihren Lippen nähert, stösst sie ihn und er fällt).

K Y L Y N A

(steht über ihm und lacht).

Na, siehst du wohl! Bist etwa du der Stärkre?

L U K A S C H

(erhebt sich schwer atmend).

Ganz ehrlich war die Art ja nicht!

K Y L Y N A

So? Meinst du?

(Im Hause wird eine Tür zugeschlagen. K y l y n a beginnt wieder zu mähen, L u k a s c h Garben zu binden. Bald ist das Feld dunkel von Stoppeln, überall liegen Garben. Viele Halmbüschel liegen herum, wie gefangen genommen, noch nicht gefesselte Geiseln).

M U T T E R

(vom Flur aus).

Kommt, meine Lieben! 's ist schon Zeit zum Essen!

K Y L Y N A

Hab meine Arbeit schon geschafft, doch Lukasch
wird nimmer fertig.

L U K A S C H

Dauert nicht mehr lange.

M U T T E R

Dann sput' dich nur! Kylynka, kommen Sie!

(K y l y n a geht ins Haus. Die Tür wird geschlossen. M a w k a kommt unter
der Birke hervor).

L U K A S C H

(zuerst etwas verlegen, dann fasst er sich).

Ah, das bist du! Hier binde mal die Garben
und ich will gehn.

M A W K A

Ich kann ja jetzt nicht binden.

L U K A S C H

Was kommst du denn, um mir hier zuzusehn,
wenn du mir nicht mal helfen willst?

(Bindet weiter).

M A W K A

Lukasch,
die Frau dort soll nie wieder zu uns kommen,
ich kann sie gar nicht leiden, sie ist listig
wie eine Otter.

L U K A S C H

Das kannst du nicht wissen.

M A W K A

Ich hab' doch ihre Stimme schon gehört,

LUKASCH

Das ist zu wenig.

MAWKA

Nein, ich weiss das sicher.
Raubgierig ist die Frau, ein Luchs.

LUKASCH

So, meinst du?

MAWKA

Sie soll nicht mehr in unsren Wald hier kommen.

LUKASCH

(sich aufrichtend).

Bist du denn schon die Herrscherin des Waldes,
dass du bestimmen kannst, wer in den Wald darf?

MAWKA

(traurig und drohend).

Im Walde gibt es solche tiefen Gruben,
die unter dichtem Reisig sich verstecken,
dass sie kein lebend Wesen ahnen kann,
bis es nicht reinstürzt...

LUKASCH

Und die redet noch
von Raubgier und von List! Du schweigest besser!
Ich seh, dass ich dein Wesen noch nicht kannte.

MAWKA

Ich kannte mich vielleicht noch selber nicht...

LUKASCH

Dann pass nur auf: wenn ich dich fragen muss,
wer mich im Walde hier besuchen darf

und wem's verboten ist, kann ich nicht bleiben;
dann geh' ich lieber schon ins Dorf zurück,
dort werd' ich unter Menschen leben können.
Es passt mir nicht, bei dir hier rumzusitzen
gleich einem Fuchs in deiner Falle.

M A W K A

Fallen

hab ich für dich nicht aufgestellt. Kamst selber.

L U K A S C H

Von selber geh ich auch, sobald ich Lust hab',
und nichts, und niemand wird mich fesseln können.

M A W K A

Hab ich dich jemals denn versucht zu fesseln?

L U K A S C H

Na, wozu reden wir denn dann so lange?

(Bindet die letzte Garbe und geht, ohne M a w k a anzusehen, ins Haus. M a w k a setzt sich am Rain an den Stoppeln und versinkt in Gedanken).

L E W

(kommt aus dem Hause).

Du bist ja traurig, meine liebe Nichte!

M A W K A

(leise, vergrämt).

Der Sommer geht vorüber, lieber Onkel...

L E W

Ein Elend ist's für dich. Ich dachte schon,
im Winter wird die Weide nicht genügen.

M A W K A

Wo soll ich sonst hin?

L E W

Wenn es nach mir ginge,
so wär ein guter Unterschlupf das Haus,
jedoch hat meine Schwester solch ein Wesen,
dass man mit ihr nicht auskommt. Hab versucht
bald so, bald so an sie heranzukommen.
Wenn ich hier Herr wär', braucht' ich nicht zu fragen,
doch hab ich ihnen Haus und Hof geschenkt
und hab' nichts mehr zu sagen. Werde selber
zum Winter wieder in das Dorfhaus ziehen...
Wenn du doch dort im Dorfe leben könntest,
ich hätt' dich gerne dort.

M A W K A

Nein, nein, ich kann nicht.
Wenn ich es könnte, käm ich gern, mein Guter.

L E W

Gut ist das Brot, mein Nichtchen, nicht der Mensch.
Es ist ja wahr, dass ich euch recht verstehe,
euch Waldeswesen. Wenn der Tod mir naht,
komm' in den Wald ich wie ein Tier zum Sterben,
hier unter dieser Eiche soll mein Grab sein.
Du, liebe Eiche, wirst du aufrecht stehen,
wenn ich mein greises Haupt für ewig neige?..
Ja, ja, es gab noch andre Rieseneichen,
sie sind gefällt, du aber grünst ja immer
bis in den Frost hinein, belaubter Freund.
Wer weiss, ob ich noch einen Lenz erlebe...

(Steht auf seinen Stock gestützt da. M a w k a sucht aus dem gemähten Korn halbverwelkte Blumen heraus und bindet einen Strauss.—Aus dem Hause kommen die M u t t e r, K y l y n a und L u k a s c h).

M U T T E R

(zu K y l y n a).

Warum nur solche Eile? Bleiben sie!

K Y L Y N A

Ich kann nicht bleiben, Tantchen, ich muss gehen
es ist schon spät, ich werde ängstlich sein.

M U T T E R

Lukasch, du wirst sie doch begleiten?

L U K A S C H

Schön.

K Y L Y N A

(ihn ansehend).

Er hat vielleicht zu tun...

M U T T E R

Ach was, am Abend
wird nicht gearbeitet. Geh mit, mein Sohn,
Begleite mal Kylvnka auf den Heimweg.
Es ist am Abend hier so einsam, gruslich...
Solch eine nette, hübsche junge Frau...
dass keiner ihr was antut.

K Y L Y N A

Liebes Tantchen,
jetzt hab ich Angst und trau mich nicht allein.
Lukasch, so komm, eh' es ganz dunkel wird,
sonst werd ich mich zu zwein auch fürchten.

L U K A S C H

Oho,
mit mir? Da brauchst du keine Angst zu haben!

M U T T E R

Er ist ein braver Junge, mein Lukasch.
Sie tun ihm Unrecht, wenn sie an ihm zweifeln.

K Y L Y N A

Ich sagt'es nur zum Scherz

(Bemerkt L e w).

Ah, Onkel Lew!
Sie sind ja auch zu Haus!

LEW

(als hätte er nicht gehört).

He? Bleib gesund!

(Geht in den Wald).

KYLYNA

Na, denn auf Wiedersehn, mein liebes Tantchen!

(Will der Alten die Hand küssen, diese lässt es nicht zu, wischt sich mit der Schürze den Mund und die beiden Frauen küssen einander feierlich dreimal).

KYLYNA

(im Gehen).

Auf Wiedersehn! Lasst euch bald bei mir sehn!

MUTTER

Danke schön!

Na, lassen Sie sich's gut gehn!

(Geht ins Haus und verriegelt die Tür. Mawka steht auf und geht langsam und müde an den See, setzt sich auf den gebeugten Stamm der Weide, hält die Hände vor dem Gesicht und weint leise. Es fängt an zu regnen, der Regen deckt wie ein Netz die Lichtung, das Haus, den Wald).

NIXE

(kommt aus Ufer geschwommen und sieht verwundert und neugierig Mawka an).

Du weinst ja, Mawka!

MAWKA.

Hast du, kleine Nixe,
noch nie geweint? Kennst du das nicht?

NIXE

O, ich!

wenn ich mal eine kleine Weile weine,
muss jemand andrer sich zu Tode lachen!

MAWKA

Hast du, klein Nixleir, denn noch nie geliebt?

N I X E

Ich nie geliebt? Ach, du hast ganz vergessen,
 wie eine richtige, echte Liebe sein muss!
 Die Liebe ist wie Wasser—rasch und fließend,
 sie wirbelt, spielt und kost und kann ertränken.
 Wenn's heiss ist—siedet sie, und wenn es kalt wird,
 dann wird sie hart wie Stein. So ist mein Lieben!
 Und deine Liebe—o, sie ist des Strohdachs
 unglücklich Kind. Die beugt sich vor dem Winde
 und bettet sich zu Füßen wie ein Teppich,
 von einem Funken brennt sie lichterloh,
 verbrennt ohn' Widerstand zu Rauch und Asche.
 Und ohne Acht gelassen, weggeworfen,
 zersetzt sie sich, wie Stroh im kalten Wasser,
 im unnütz schwerem Schmerz der Einsamkeit
 und unter spätem Regen weher Reue.

M A W K A

(hebt den Kopf).

Du sagtest—Reue? Frage mal die Birke,
 ob sie mit Reue denkt der langen Nächte,
 da ihr der liebe Frühlingswind die Zöpfe
 zerzauste.

N I X E

Wär' sie sonst so kummervoll?

M A W K A

Sie trauert, weil sie ihren Vielgeliebten
 nun nicht für ewiglich umarmen kann.

N I X E

Warum?

M A W K A

Ihr Liebster ist der Frühlingswind.

N I X E

Was musste sie denn einen solchen lieben?

M A W K A

Er war so zart und lind, der Frühlingswind,
im Singen rollte er die Blättchen auf,
im Kosen hat zerzaust er ihr das Kränzlein,
besprengte sie in Zärtlichkeit mit Tau...
Das war ein echter, schöner Frühlingswind
und einen andren hätt' sie nie geliebt.

N I X E

Dann soll sie nur die langen Trauerschleier
tief bis zur Erde neigen, denn der Wind
lässt nimmer sich unarmen—er ist fort.

(Schwimmt geräuschlos fort und verschwindet im See. M a w k a beugt nieder den Kopf; ihre langen, schwarzen Zöpfe liegen am Boden. Ein Wind erhebt sich, er treibt graues Wolkengeball heran und ganze Scharen von schwarzen Vögeln, die nach Süden ziehen. Ein starker Windstoss treibt die Wolken auseinander, man sieht im Hintergrunde den blauen Himmel vor Sonnenuntergang und den herbstlich bunten Wald).

M A W K A

(leise mit tiefer Trauer).

So... er ist schon fort...

Der W a l d s c h r a t kommt aus dem Dickicht hervor. Er hat ein altgoldfarbenes, -anges Gewand an, unten mit einem dunkelroten Streifen, um die Mütze ist ein reifer Hopfenzweig geschlungen).

W A L D S C H R A T

Tochter, liebe Tochter,
wie schwer für den Verrat strafst' du dich selbst!

M A W K A

(hebt den Kopf).

Wen habe ich verraten?

W A L D S C H R A T

Du—dich selbst.
Du hast die schönen Höhen selbst verlassen,

du hast betreten niedre schmale Wege.
 Was ist aus dir geworden? Eine Magd!
 Durch schwere Arbeit, arme Dienerin,
 hast du ein Stückchen Glück verdienen wollen
 und konntst es nicht. Das letzte Fünkchen Stolz
 erlaubt dir nicht zur Bettlerin zu werden.
 Eriunre dich, wie warst du jene Nacht,
 als eine Liebe eben erst erblühte:
 du warst wie eine Waldeskönigin,
 im schwarzen Haar erstrahlte dir ein Sternkranz,
 mit offenen Armen kam dir Glück entgegen
 und hatte nur den Wunsch sich dir zu schenken!

M A W K A

Was bleibt mir nun zu tun, da alle Sterne
 im Kranze und im Herzen mir verloschen?

W A L D S C H R A T

Nicht alle Kränze sind für dich verloren!
 Schau um dich, sieh, wie festlich alles ist:
 ein fürstliches Gewand hat nun die Esche,
 die Heckenrose schmückt sich mit Korallen,
 das Unschuldsweiß hat jener Schneeballstrauch,
 der dich einst schmückte, gegen rot vertauscht;
 dort sang die Nachtigall dir Hochzeitslieder.
 Die alte Weide und die Trauerbirke—
 sie schmücken sich mit Gold und Purpurrot
 zum Fest des Herbstes. Du allein hast noch
 das hässliche Gewand der Bettlerin,
 du hast vergessen, dass auch tiefstes Leid
 die Schönheit nimmermehr besiegen darf.

M A W K A

(springt auf).

Gib mir die festlichen Gewänder, Alter!
 Ich bin ja wieder Waldeskönigin,

das Glück wird wieder mir zu Füßen fallen,
und flehen wird's um meine Gunst!

WALDSCHRAT

Ach, Tochter,
längst sind bereit der Königin Gewänder,
sie hat sich irgendwo bisher vergnügt,
zum Scherz gekleidet wie ein Bettelweib.

(Holt unter seinem Gewand ein goldgewirktes kostbares Kleid und einen silbernen Schleier hervor, er streift ihr das Kleid über ihr altes. M a w k a läuft zum Schneeballstrauch, bricht einpaar Zweige mit roten Beeren und flicht einen Kranz, sie löst ihr Haar auf, setzt den Kranz auf und neigt sich vor dem Waldschrat, der sie mit dem silbernen Schleier schmückt).

WALDSCHRAT

Jetzt brauch ich mich um dich nicht mehr zu ängsten.

(Neigt grüssend sein Haupt, geht mit raschen Schritten ins Dickicht und verschwindet im Wald. Aus dem Walde kommt der Waldgeist).

M A W K A

Schon wieder du?

(Will fortlaufen).

WALDGEIST

Hab keine Angst, ich komme
zu dir nicht, wollt' die Nixe hier im Feld sehn,
doch scheint sie leider schon zu schlafen. Schade...
Und du bist blass geworden.

M A W K A

Nein, du irrst dich!

WALDGEIST

(geringschätzig).

Ich irre mich, meinst du? Na, lass mal sehen.

(Tritt an sie heran, M a w k a weicht zurück).

Warum erschrickst du so? Ich weiss es doch,
dass du*verlobt bist, werde dir nichts tun.

M A W K A

Fort! Spotte nicht!

W A L D G E I S T

Na, sei mir doch nicht böse,
wenn ich mich irren sollte... Hör mal, Mawka,
wir wollen nur mal Freundschaft schliesen .

M A W K A

Wir?

W A L D G E I S T

Warum denn nicht? Es ist ja jetzt schon Herbst,
jetzt ist sogar die Sonne schon viel kühler,
und unser Blut ist auch schon kalt geworden.
Wir waren früher Freunde, und dann später...
's ist schwer zu sagen, war es Liebe? Spiel?
Jetzt aber kommt die Zeit der Freundschaft. Hand
drauf.

(M a w k a streckt ihm etwas unsicher die Hand aus).

Erlaube einen brüderlichen Kuss
auf deine bleichen Wangen.

(M a w k a weicht zurück, er küsst sie doch).

O, die Blumen
auf deinem Antlitz blühen wieder auf!
so herb, so jungfräulich und duflös herbstlich...

(Ohne ihre Hände loszulassen, schaut er sich um).

Schau nur, wie dort das Spinnwebgewebe fliegt,
es schwebt und kreist und wirkt in der Luft...
So sind auch wir ..

(Beginnt plötzlich mit ihr zu tanzen).

Wir sind auch so,
wehen und drehen,
tanzen uns froh!
Heilige Sterne,
funkelnde Ferne,

flimmernde, schimmernde Feuerzisterne,
alles was bledet,
fliessend sich wendet,
will nur Bewegung, die nimmermehr endet!
So bin auch ich...
so bin auch ich...
Sei wie ein Funke, du Liebste, für mich!

(Drehen sich rasch im Tanz. M a w k a s silberner Schleier schwingt sich wie eine glitzernde Schlange in die Höhe, das schwarze Haar ist zerzaust und vermischt mit dem feuerroten Haar des W a l d g e i s t e s).

M A W K A

Halt doch!.. Bleib stehn!..

W A L D G E I S T

Im wonnigen Wehn
halte nie inne auch nur eine Weile:
Glück ist ein Träumen,
nimmer will's säumen—
heiligste Schönheit in ewiger Eile!

(Er dreht sie in einem wahnsinnigen Tanz).

Fliegen wir!
Fliegen wir!
Sturmwindgleich siegen wir!
Leben wir!
Schweben wir
ins Wonnegefunkel!

M A W K A

Lass mich!.. Ich sterbe!.. Es wird ja so dunkel...

(Ihr Kopf lehnt sich an seine Schulter, sie lässt die Arme sinken. er dreht die Widerstandslose weiter im Tanz.—Plötzlich kommt von unter der Erde ein grosser, dunkler, furchtbarer G e i s t hervor).

G E I S T

Gib mir, was mir gehört. So lass sie doch.

WALDGEIST

(hält inne und lässt M a w k a los, die hilflos zur Erde gleitet).

Wer bist du denn?

GEIST

Was? Kennst du mich den nicht?

«Der in dem Felsen lebt».

(Der Waldgeist erschrickt, entflieht in den Wald. M a w k a erwacht aus ihrer Ohnmacht. Sie öffnet weit die Augen und starrt schreckensvoll den Geist an, der die Hände nach ihr ausstreckt).

M A W K A

Ach nein, ich will nicht!

Zu dir will ich nicht gehn! Ich lebe noch!

«DER IM FELSEN LEBT»

Ich werde dich in ferne Lande führen,
die du nicht kennst, wo stille, dunkle Wasser
so ruhig schlafen, wie die toten Augen,
wo schweigend Felsen stehen über ihnen
als stumme Zeugen schon gestorhner Taten.
So ruhig ist es dort: nicht Baum noch Gras,
kein leiser Wind bringt ferne Lieder mit
von Freiheit, die nicht zu erreichen, Feuer
brennt dort verheerend nicht, und scharfe Blitze
zerschellen an den Felsen, können nicht
hinein zur Dunkelheit und Ruhe dringen.
Dich nehm' ich mit, dorthin gehörst du ja,
denn Feuer bleicht dich, Urgestüm macht müde;
für dich ist Schatten—Glück, du lebst nicht mehr.

M A W K A

(sich erhebend).

Nein, nein, ich lebe ja, und ewig leb' ich!
in meinem Herzen ist Unsterbliches!

GEIST

Woher willst du das wissen?

M A W K A

Meine Qual—
die liebe ich und schenk ihr ewges Leben.
Wenn ich im Stande wär' Vergessenheit
zu wünschen, würde ich dir gerne folgen,
doch kann ja keine, keine Macht der Welt
den Willen zum Vergessen in mir wecken.

(Im Walde hört man Menschen Schritte).

Da kommt er schon, der mir die Qual gegeben!
Verswinde Geist! Komm zu mir, meine Hoffnung!

(«Der in dem Felsen lebt» zieht sich ins dunkle Dickicht zurück und versteckt sich dort. Aus dem Walde kommt L u k a s c h. M a w k a geht ihm entgegen. Ihr Gesicht ist totenbleich in der Umrahmung des glänzenden Gewandes. Letzte Hoffnung weitet ihre grossen, dunklen Augen, ihre Bewegungen sind hastig und ungleichmässig, stockend, als sei etwas in ihr gesprungen).

L U K A S C H

(bemerkt sie).

Wie fürchterlich! Was willst du denn von mir?

(Geht eilig ins Haus, klopft an die Tür, die Mutter öffnet, ohne hinauszukommen. L u k a s c h zur Mutter, ehe er hineingeht).

Du musst gleich Brote backen, liebe Mutter,
ich schicke Werber morgen zu Kylyna!

(Tritt ins Haus. Die Tür wird geschlossen. «Der in dem Felsen wohnt» richtet sich zur M a w k a).

M A W K A

(reisst sich das Prunkkleid vom Leibe).

Nimm mich gleich mit! Ich will Vergessenheit!

(«Der in dem Felsen wohnt» berührt M a w k a; sie schreit auf und fällt, er fängt sie auf, bedeckt sie mit seinem schwarzen Gewand. Beide sinken in die Erde).



DRITTER AUFZUG





unkle, windige Herbstnacht. Der letzte gelbe Abglanz des Mondes erlischt im Chaos der nackten Zweige. Eulen, stöhnen, Uhus lachen durchdringend. Plötzlich werden alle Geräusche von einem langgedehnten Heulen der Wölfe übertönt, das anschwillt und dann plötzlich abbricht. Es wird still. Ein kränklicher Spätherbstmorgen dämmt auf. Der laublose Wald ist kaum zu sehen auf dem Hintergrunde des aschgrauen Himmels, unten am Waldrand wallen zerissene Nebel. Lukaschs Haus mit seinen weissen Wänden wird sichtbar. An einer Wand steht schwarz eine Gestalt, die sich müde an die Tür lehnt, in dieser Gestalt kann man kaum Mawka erkennen. Sie ist schwarz gekleidet, um den Kopf hat sie einen grauen undurchsichtigen Schleier, an der Brust leuchtet matt ein kleines Bündel roter Beeren. Während es heller wird, kann man auf der Lichtung einen mächtigen Baumstumpf bemerken, wo früher die hundertjährige Eiche stand, in einiger Entfernung davon sieht man einen frisch aufgeworfenen unbewachsenen Grashügel. Aus dem Walde kommt der Waldschrat. Sein Mantel ist grau, seine Mütze ist aus Wolfsfell.

WALDSCHRAT

(betrachtet aufmerksam die Gestalt am Hause).

Du, Töchterlein?

MAWKA

(kommt ihm entgegen).

Ich bin's.

WALDSCHRAT

«Liess er dich gehn,
oder in dem Felsen lebt?» Liess er dich frei?

MAWKA

Du hast durch dein Verbrechen mich erlöst.

[WALDSCHRAT

Verbrechen nennst du, Tochter, meine Rache,
die wohlverdiente Rache, die ich übe
an deinem ungetreuen Vielgeliebten?
Hat er es etwa nicht verdient zu leben.

in einsamer, wahnsinniger Verzweiflung,
als Wolf zu irren durch die dunklen Wälder?
Jetzt geht er als ein wilder Werwolf um!
Jetzt soll er kläglich heulen, bellen, winseln,
es soll ihn dürsten nach dem Blut der Menschen,
das seine Quale doch nicht tilgt!

M A W K A

Nicht freuen
sollst du dich, denn ich habe ihn erlöst.
In meinem Herzen fand das Zauberwort ich,
dass aus vertierten Wesen Menschen macht.

W A L D S C H R A T

(stampft zornig mit dem Fuss auf und zerbricht seinen Stock).

Du bist's nicht wert, dass ich dich Tochter nenne,
der freie Geist des Waldes ist dir fremd,
vertraut ist dir der Sklavengeist der Hütten.

M A W K A

Wenn du nur wüsstest, wie es furchrbar war!
Ich schlief den Schlaf der Steine in der Höhle,
die tief war, düsterschwarz und feucht und kalt,
als eine todgequälte Stimme eindrang
durch undurchdringliches Gestein, ein Heulen,
so langgedehnt, so voller wilder Trauer...
Es stürzte über tote Wasser, weckte
das längst verstorbne Echo zwischen Felsen...
Ich wachte auf. Wie unterirdisches Feuer
zerriss mein flammend Leid die Felsenhöhle
und stürzte mich ins Leben. Und das Wort
belebte meine stumm gewordne Lippen,
das Wunder war vollbracht. Und ich begriff,
dass mir Vergessenkönnen nicht gegeben...

WALDSCHRAT

Wo ist er jetzt? Warum ist er nicht hier?
Ist denn sein Undank ebenso unsterblich
wie deine Liebe?

MAWKA

Ach, Grossväterchen,
wenn du's gesehen hättest! Mir zu Füssen
fiel er, wie ein gefällter Eschenbaum,
und schaute mir von unten in die Augen,
so traurig war sein Blick, so voller Weh,
so voller heisser Reue, ohne Hoffnung...
Ach, solche Augen kann ein Mensch nur haben!
Ich war noch zur Besinnung nicht gekommen,
als er schon aufsprang und sein blasses Antlitz
in seinen Händen, die erbeben, barg.
Er sagte mir kein einziges Wort und floh
durch dunkle Dornensträucher und verschwand.

WALDSCHRAT

Und was gedenkst du, Arme, jetzt zu tun?

MAWKA

Ich weiss nicht recht... Ich irre wie ein Schatten
um dieses Haus... Ich habe keine Kraft
es zu verlassen. Mit dem Herzen fühl'ich,
er wird noch wiederkehren...

(Der Waldschrat wiegt traurig und schweigend sein Haupt. Mawka
lehnt sich wieder an die Wand des Hauses).

WALDSCHRAT

Armes Kind,
warum gingst du von uns in kalte Fremde?
Gibt es denn keine Ruh' im Heimatswalde?
Schau hin, die Weide wartet schon auf dich,

sie hat schon längst dein Lager hergerichtet,
sie glaubte dich verloren und sie weinte.
Geh, ruh dich aus.

M A W K A

(leise).

Grossväterchen, ich kann nicht.

(Laut seufzend geht der Waldschrat langsam in den Wald. Aus dem Wald hört man wahnsinniges Getrappel, als reite jemand rasend, dann wird es still).

K U Z

(springt hinter dem Haus hervor. Er reibt sich vergnügt die Hände. Er bemerkt M a w k a und bleibt stehen).

Du, Mawka hier?

M A W K A

Was treibst du dich herum?

K U Z

Ich hab den Leuten ihren Gaul gebracht,
der wurde nun zum letzten mal geritten,
jetzt wird er keinen anderen mehr tragen!

M A W K A

Verhasster du! Du schändest unsren Wald!
Hast du den Pakt mit Onkel Lew vergessen?

K U Z

Er gilt nicht mehr, da Onkel Lew gestorben.

M A W K A

O, Onkel Lew ist tot!

K U Z

Hier ist sein Grab.

Bestattet wurd' er unterm alten Eichbaum,
Nun muss der Alte hier am Stumpfe ruhn.

M A W K A

Nun sind sie beide tot... Er hat's geahnt,
dass er den Winter nicht erleben wird...

(Tritt ans Grab).

Wie weint und schluchzt dir nach mein leidvoll Herz,
mein einzger Freund! Ach, wenn ich Tränen hätte,
lebendige Tränen, tränkte ich die Erde
und pflanzte Immergrün unsterbliches
auf dieses Grab. Doch bin ich ja so arm.
Mein Leid fällt trocknen Blättern gleich zu Boden...

K U Z

Leid steht mir ja nicht an, doch muss ich sagen,
es ist sehr schade um den alten Mann,
er konnte schön in Frieden mit uns leben.
Und einen schwarzen Bock hielt er im Stall
damit ich stets zum Reiten etwas habe.
Ich raste wie ein Blitz auf diesem Bock
und liess des Alten Pferde ruhig stehen.
Die Weiber haben keine Lebensart,
sie haben auch den schwarzen Bock verkauft,
den Eichenbaum gefällt, den Pakt gebrochen.
Vergolten hab ich's ihnen! Ihre Pferde
reit' ich zu Tode, auch die neugekauften.
Ich bat die Hexe schön, der Teufel Hebamm',
sie möge ihre Kühe doch verhexen.
Jetzt sollen sie es ordentlich mal kriegen!
Der Nöck hat ihnen all ihr Heu verdorben,
verfaulen lassen, Potertschas das Korn,
und Fieber schüttelt sie bis jetzt, weil sie
den ganzen See mit Haif verunglmpft haben.
Die werden es nicht gut im Walde haben:
schon irren böse Sorgen um ihr Haus.

B Ö S E S O R G E N

(kleine, magere, in Lumpen gekleidete Gestalten, mit ewig hungrigen Gesichtern
kommen hinter der Ecke des Hauses hervor).

Da sind wir! Wer hat uns gerufen?

M A W K A

(wirft sich zwischen sie und die Tür).

Fort!

Es rief euch niemand!

E I N E D E R G E S T A L T E N

Ausgesprochenes Wort
behält stets Gültigkeit.

S O R G E N

(setzen sich auf die Schwelle).

Wenn sie doch schneller
die Türe öffneten, wir sind so hungrig!

M A W K A

Ich lass euch nimmer rein!

S O R G E N

Gib uns zu essen!

M A W K A

(angstvoll).

Ich habe nichts.

S O R G E N

Gib uns die roten Beeren,
die du am Herzen trägst! So gib doch, gib!

M A W K A

Das ist mein Blut!

S O R G E N

Wir lieben Blut! Gib her!

(Eine der Gestalten wirft sich ihr an die Brust und saugt an den Beeren, die anderen ziehen sie zurück, prügen einander, knurren wie die Hunde).

K U Z

Halt, Sorgen! Lasst sie frei, sie ist kein Mensch!

(Die Sorgen halten inne, klappern mit den Zähnen und pfeifen vor Hunger).

S O R G E N

(zu K u z).

Gib uns zu essen, denn sonst beissen wir dich!

(Stürzen sich auf K u z, dieser weicht zurück).

K U Z

Na, na, lasst sein!

S O R G E N

Wir sind so hungrig! Essen!

K U Z

Na, wartet nur, ich werd' die Weiber wecken,
dann kriegt ihr gleich zu essen mir zum Ulk.

(Nimmt ein Erdklümpechen vom Boden, wirft es ans Fenster, die Scheibe zerbricht)

D I E S T I M M E D E R M U T T E R

(aus dem Hause).

Ach, was ist das? Schon wieder Teufeleien!

K U Z

(flüsternd zu den bösen Sorgen).

Na seht, sie ist erwacht. Jetzt wird sie bald
euch rufen. Bleibt nur jetzt hübsch ruhig sitzen,
denn sonst wird euch die Alte so verhexen,
dass ihr versinken werdet. Sie versteht's.

(Die Sorgen ducken sich an der Schwelle. Im Hause hört man durchs zerbrochene Fenster, dass die Mutter aufsteht, dann wird ihre Stimme hörbar, etwas später auch K y l y n a s).

STIMME DER MUTTER

Es ist schon hell geworden, und sie schläft!
Kylyna! Auf, Kylyna! Schläft die fest,
als wäre sie für ewig eingeschlafen!
Ach, ständest du schon nimmer auf!

KYLYNAS STIMME

(schläfrig).

Was ist denn?

MUTTER

(höhnisch).

Steh auf, 's ist Zeit, du musst die Kuh schon
melken,
die Kuh, die milchreich, guter Herkunft ist,
die dir dein Selger hinterlassen hat!

KYLYNA

(schon ganz wach).

Ich werd' die Kühe melken, die ich vorfand,
da krieg ich mindestens drei Tropfen Milch,
die schlage ich zu Butter.

MUTTER

Schweig schon lieber!
Wer kann dafür, dass es so wenig Milch gibt,
wenn du hier Hausfrau bist? Oh, Elend, Elend!
Ist das 'ne Schwiegertochter! Ach, du bist
zu unsrem Unglück da!

KYLYNA

Wer hat die Werber
zu mir geschickt? Ihr hattet früher hier
so eine Bettlerin, die hättet ihr
hübsch angezogen, die hätte euch gepasst
als liebe Schwiegertochter in dies Haus.

M U T T E R

Na, glaubst du etwa nicht? Das wär sie sicher!
Zu dumm war Lukasch, dass er dich—nicht sie—nahm,
so demütig war sie, so zart und weich,
man hätte Wunden mit ihr heilen können...
Du nannst sie Bettlerin und dabei trägst du
ihr grünes Kleid, das du dir umgenäht hast,
du trägst es heute noch und schämst dich nicht!

K Y L Y N A

Von dir bekommt man ja kein neues Kleid.
Und meinen Mann treibt's irgendwo umher
und ich muss Schwiegermutter's Flüche dulden!
Wer bin ich? Ehefrau? Geschieden? Witwe?

M U T T E R

Wo fänd'st du einen Mann, der dich ertrüge?
Du leidest Not? Es war ja allés da,
bevor du mit den Kindern kamst. Sie sitzen
mir schon im Hals! Ach, dass euch böse Sorgen...

K Y L Y N A

Dich mögen sie befallen, die sie ruft!

(Bei diesen Worten öffnet sich die Haustür. K u z läuft weg auf den Sumpf. Die bösen Sorgen drängen sich in den Flur hinein. K y l y n a läuft mit einem Eimer in der Hand zum Waldbach, schöpft klirrend Wasser und kommt etwas ruhiger zurück. In der Nähe der Tür bemerkt sie M a w k a, die kraftlos an der Wand lehnt, der graue Schleier verdeckt ihr Gesicht).

K Y L Y N A

(bleibt stehen und stellt den Eimer auf die Erde).

Wer ist denn das?.. He, hör mal, bist du trunken?
bist du erfroren?

(Sie fasst M a w k a an die Schulter und schüttelt sie).

M A W K A

(mit Anstrengung, als kämpfe sie gegen schwere Müdigkeit an).

Schlaf will mich umfassen...
Der Winterschlaf...

K Y L Y N A

(hebt den Schleier und erkennt sie).

Was hast du hier zu suchen?
Hat man dir deine Arbeit nicht bezahlt?

M A W K A

(wie oben).

Bezahlen kann mir niemand jemals etwas.

K Y L Y N A

Zu wem bist du gekommen? Er ist weg.
Ich weiss, du kommst zu ihm! Gesteh's nur ein,
hältst ihn verborgen?

M A W K A

(wie oben).

Einst war ein Morgen,
nicht so wie heut! er war strahlend und rot...
Nun ist er tot...

K Y L Y N A

Du bist verrückt!

M A W K A

(ebenso).

Frei und entrückt
schwebet das Wölkchen am Himmel beglückt...
Heimatlos, freudelos irr ich umher...
Gibt es denn blauende Blitze nicht mehr?

K Y L Y N A

(reisst sie am Arm).

Fort! lass in Ruh mich! Was stehst du denn hier?

M A W K A

(noch müder tritt von der Tür weg).

Ich stand hier und schaute, wie glücklich Sie sind.

K Y L Y N A

So steh nur verzaubert in Kälte und Wind!!

(M a w k a verwandelt sich in eine Weide mit trocknen Blättern und herabhängenden Zweigen).

K Y L Y N A

(fasst sich nach tiefem Erstaunen, beschwörend).

Schau an! Gesagt hab ich's zur rechten Zeit!
Na, du wirst hier nicht lange stehen müssen!...

J U N G E

(kommt aus dem Hause gelaufen. Zu K y l y n a).

Ach, Mutter, wo bist du? Wir sind so hungrig,
die Alte gibt uns nichts.

K Y L Y N A

Ach, lass mich doch!

(Flüstert zu ihm gebeugt).

Dort hinterm Ofen hab ich Brot versteckt;
sowie die Alte geht, esst rasch es auf.

J U N G E

Hast du die trockne Weide hier verpflanzt?
Wozu denn nur?

K Y L Y N A

Musst du denn alles wissen?

J U N G E

Ich schneid mir eine Flöte.

K Y L Y N A

Meinetwegen!

(Der Junge schneidet sich einen Zweig von der Weide und geht ins Haus.—
Aus dem Walde kommt L u k a s c h. Er ist abgemagert, sein Haar ist lang, er
hat weder Mantel noch Mütze).

K Y L Y N A

(schreit freudig auf, aber sogleich dämpft Unzufriedenheit ihre Freude).

So bist du gekommen! Wo warst du
so lange?

L U K A S C H

Frag nicht...

K Y L Y N A

Darf ich nicht mal fragen?
Du treibst dich rum, der Teufel weiss es wo,
verschwindest! Dabei soll ich nicht mal fragen!
Ich brauch, mein Lieber, gar nicht erst zu fragen.
In einer Schenke warst du sicherlich,
dort ist der Mantel und die Mütz' geblieben.

L U K A S C H

Ich war in keiner Schenke...

K Y L Y N A

Wer wird's glauben.⁴

(Klagend).

Mit einem Trunkenbold muss ich mich quälen
mein Leben lang.

L U K A S C H

So heule nicht! Schweig still!

(K y l y n a hält inne, sieht ihn erschrocken an).

Jetzt frage ich! Wo ist des Onkels Eiche?
Ich sehe nur den Stumpf an seinem Grabe.

K Y L Y N A

(zuerst ängstlich geworden, bald aber wieder dreist).

Ja, sollten wir am Hungertuch hier nagen?
Es kamen Leute, die den Baum gern kauften.
Schau einer nur das Glück an! Eine Eiche!

L U K A S C H

Er schwor, sie nicht zu fällen.

K Y L Y N A

Onkel Lew
ist nicht mehr da. Was gilt denn jetzt sein Schwur?
Hast etwa du geschworen, oder ich?
Ich wäre froh, wenn ich den Wald verkaufte,
wenn er zerödet würde, Ackerland
wie andre Leute hätten wir statt Spuk.
Am Abend graut man sich hinauszugehen.
Was haben wir denn Rechtes von dem Walde?
Wir laufen wie die Werwölf' hier herum,
und wie die Werwölf' werden wir bald heulen.

L U K A S C H

Still! still! Schweig! Sprich nicht weiter!

(Aus seiner Stimme klingt wahnsinnige Angst).

Sagst du nicht,
den Wald verkaufen... roden und dann wird
es nicht so sein... wie du gesagt hast?

K Y L Y N A:

Wie?

Dass Wer...

L U K A S C H

(hält ihr den Mund zu).

Sag's nicht!

K Y L Y N A
(macht sich frei).

Bekreuzige dich schnell mal!
Bist du betrunken? blöde? bist verhext?
Komm rein ins Haus!

L U K A S C H

Ja, gleich... ich werde kommen.
Ich will nur... will nur etwas Wasser trinken.
(Beugt sich herab und trinkt aus dem Eimer. Dann steht er auf und sieht sinnend
um sich, ohne sich vom Fleck zu bewegen).

K Y L Y N A

Na, was ist los? Was sinnst du?

L U K A S C H

Ich? ich weiss nicht...
(Mit schwankender Stimme).
War niemand hier, als ich nicht da war?

K Y L Y N A
(grob).

Wer
hätte kommen können?

L U K A S C H
(senkt die Augen).

Weiss nicht...

K Y L Y N A
(höhnlich lächelnd).

Du weisst's nicht,
ich aber weiss es wohl.

L U K A S C H
(erregt).
Du?

K Y L Y N A

Glaubst du nicht?
Ich weiss es wohl, auf wen du sehnend wartest,
doch schade um das Sehnen! Ganz umsonst!
Wenn jemand war, der ist jetzt schon verdorrt...

L U K A S C H

Was sagst, was meinst du nur?

K Y L Y N A

Was du ja hörst.

M U T T E R

(kommt aus dem Hause gelaufen und umarmt L u k a s c h. Er beantwortet ihren Gruss sehr kühl).

Ach, lieber Sohn, was musst'ich Elend leiden
mit dieser Hexe!

L U K A S C H

(aufzuckend)

Welcher Hexe?

M U T T E R

(auf K y l y n a weisend).

Dieser!

L U K A S C H

(geringschätzig lächelnd).

Ist das auch eine Hexe? 's war bestimmt,
dass du die Schwiegermutter einer Hex wirst.
Wer ist denn schuld daran? Du wolltest sie.

M U T T E R

Wenn ich gewusst hätt', dass sie so wird sein,
so faul und böse...

K Y L Y N A

(unterbricht sie).

Ach, nun hört einmal!
Du solltest lieber schweigen! Solche Hexen
solch faule Weiber hab ich nie gesehen!
Du hast ja eine nette Mutter, Lukasch,
die nagt sich auch durch Stahl und Eisen durch!

L U K A S C H

Du bist, scheint's, härter noch als Stahl und Eisen.

K Y L Y N A

Na, du wirst mich ja kaum beschützen wollen!
So wie die Mutter, so ist auch der Sohn!
Wozu nahmst du mich denn zur Frau? Damit
ich höhnen konnt?

M U T T E R

(zu L u k a s c h).

Warum sagst du ihr nicht,
sie soll den Mund doch halten! Soll ich etwa
der Sündenbock sein, wenn sie schlechter Laun' ist?

L U K A S C H

Ach, lasst mich doch ein Weilchen nur in Ruh.
Ihr wollt, dass ich nicht nur das Haus verlass,
dass ich mich aus der Welt schaff? Ich tu's bald!

K Y L Y N A

(zur M u t t e r).

Na, siehst du wohl? Jetzt hast du's!

M U T T E R

Dein eigener Sohn
soll's dir vergelten.

(Geht wütend ins Haus, trifft an der Schwelle K y l y n a s Sohn, der mit der Flöte in der Hand hinaus läuft).

Fort von hier, du Lämmel!

(Stösst den Jungen, geht ins Haus und wirft die Tür krachend ins Schloss).

J U N G E *

Bist, Väterchen, zurück schon!

L U K A S C H

Ja, mein Sohn.

(Das Wort «Sohn» betohnt er höhnisch).

K Y L Y N A

(beleidigt).

Dann sag ihm doch, wie er dich nennen soll,
vielleicht gar Onkel!

L U K A S C H

(beschämt).

Hab ich was gesagt?
Komm, komm, mein Junge, hab nur keine Angst.

(Streicht dem Jungen über das blonde Haar).

Hast du die Flöte selbst geschnitten?

J U N G E

Ja,
doch kann ich nicht drauf spielen! Wenn du
wolltest!

(Streckt L u k a s c h die Flöte entgegen).

L U K A S C H

Ach, Junge, ich kann längst schon nicht mehr
spielen!

(Versinkt in traurige Gedanken).

J U N G E

I wo! du willst bloss nicht! Warum nur, Muttehen,
will Vater mir nichts auf der Flöte spielen?

K Y L Y N A

Was fällt dir ein! Was soll jetzt dieses Spiel!

L U K A S C H

Gib mal die Flöte her.

(Nimmt sie).

Sie ist sehr hübsch.

Aus Weidenholz?

J U N G E

Na ja, von dieser hier.

(Zeigt auf die Weide, in die sich M a w k a verwandelt hat).

L U K A S C H

Ich glaub, ich habe sie noch nie gesehen.

(Zu K y l y n a).

Hast du sie hergepflanzt?

K Y L Y N A

Wer pflanzt denn so was?

Es war ein Weidenstrauch, der wuchs zum Baum,
hier wächst ja alles durch den vielen Regen.

J U N G E

(drängend).

Ach, spiel doch, bitte, rasch!

L U K A S C H

(nachdenklich).

Soll ich mal spielen?

(Fängt an zu spielen, zuerst leise, dann lauter, dann geht er zu dem Frühlings-
lied über, dass er einst für M a w k a gespielt. Die Flöte beginnt Worte zu singen).

«Süsse Töne klingen,
tief ins Innre dringen,
heben, schwingen, lassen mir das Herz im Busen
singen».

L U K A S C H

(lässt die Flöte fallen).

Was ist denn mit der Flöte? Zauber! Zauber!

(Der J u n g e läuft erschrocken ins Haus).

Sag, Hexenbrut, was ist das mit der Weide?

(Fasst K y l y n a bei der Schulter).

K Y L Y N A

Lass du mich los! Wie kann ich denn das wissen?
Ich habe nichts mit Waldesspuck zu tun
wie euersgleichen! Fäll' sie, wenn du magst,
ich habe nichts dagegen. Hier die Axt.

(Holt die Axt aus dem Flur).

L U K A S C H

(nimmt die Axt, geht an die Weide heran, schlägt an den Stamm, die Weide erzittert, ihr dürres Laub raschelt, er holt zum zweiten Mal aus und lässt den Arm sinken).

Ich kann es nicht... der Arm senkt sich von selber,
und etwas presst das Herz zusammen...

K Y L Y N A

Gib mir!

(Reisst dem L u k a s c h die Axt aus der Hand und holt aus. In diesem Augenblick kommt wie ein feuriger Meteor der Waldgeist geflogen und umarmt die Weide).

W A L D G E I S T

Ich werde dich erlösen, du Geliebte!

(Die Weide flammt auf. Das Feuer erreicht die oberren Zweige und springt auf das Dach über. Das Stroh beginnt zu brennen, Flammen erfassen das ganze Haus. Lukaschs Mutter und Kylynas Kinder laufen aus dem Hause und schreien: «Es brennt! Es brennt! Zur Hilfe! Hilfe! Feuer!» Die Mutter und Kylyna laufen hin und her und holen was sie nur können aus dem Feuer. Mit den Gegenständen und Säcken holen sie auch die Bösen Sorgen heraus, die sich in den Säcken verstecken. Die Kinder laufen mit Krügen umher, holen Wasser, giessen es ins Feuer, das aber immer stärker brennt).

M U T T E R

(zu L u k a s c h).

Was stehst du da? So rette doch dein Gut!

L U K A S C H

(starrt die Dachsparren an, die mit Flammen wie mit Blumen bedeckt sind).

Mein Gut? Vielleicht verbrennt dort auch mein Lèid?..

(Die Dachsparren stürzen krachend herab, Funken stoben, das Dach fällt ein, das ganze Haus ist ein einziges Flammenmeer. Eine schwere, weisse Wolke senkt sich herab. Es beginnt zu schneien. Bald ist durch das Schneegestöber nichts mehr zu sehen, nur ein roter undeutlicher Fleck zeigt die Stelle, wo das Feuer wütet. Dann erlöschet der rote Fleck, der Schnee wird weniger dicht, man kann die verkohlten Balken sehen, die dampfen und zischen. Lukaschs Mutter, Kylynas Kinder und die Säcke und Bündel mit dem Ilab und Gut sind nicht mehr zu sehen. Durch den Schnee hindurch erblickt man die nicht ganz abgebrannte Scheune, einen Wagen, und einpaar landwirtschaftliche Geräte).

K Y L Y N A

(mit dem letzten Bündel in der Hand, sie zieht Lukasch am Ärmel).

Lukasch! so hör doch nur!.. Bist du erstarrt?
Ach hilf mir doch die schweren Bündel tragen!

L U K A S C H

Ihr habt die Bösen Sorgen rausgetragen!

K Y L Y N A

Um Himmels Willen! Was hast du gesagt!

LUKASCH

(lacht leise vor sich hin).

Ich sehe, Frau, was du nicht sehen kannst...
Jetzt bin ich weise.

KYLYNA

(erschrocken).

Ach, mein Gott! O, Mann,
was sagst du da?.. Ich fürchte mich vor dir!

LUKASCH

Du hast mich nicht gefürchtet, als ich dumm war
und fürchtest nun den Weisen?

KYLYNA

Lieber Lukasch,
komm mit, komm mit ins Dorf!

LUKASCH

Ich will nicht gehn.
Den Wald verlass' ich nicht. Ich bleib' im Walde.

KYLYNA

Was willst du denn hier tun?

LUKASCH

Ja, muss man immer
was tun?

KYLYNA

Wie sollen wir denn anders leben?

LUKASCH

Und müssen wir denn leben?

K Y L Y N A

Hilf mir Gott!

Du bist im Kopfe nicht ganz richtig, hörst du!
Das kommt ja vor nach einem grossen Schreck.
Komm mit, ich will die weise Frau gleich rufen,
Sie wird den Schreck dir aus dem Herzen bannen.

(Zieht ihn am Arm).

L U K A S C H

(sieht sie leichtsinnig lächelnd an).

Wer wird das Unverbrannte hier bewachen?

(Zeigt auf den Wagen und die Geräte).

K Y L Y N A

(im Ton einer Hausfrau).

Das ist ja wahr! Man wird uns noch bestehlen!
Sowie sie wissen, dass es hier gebrannt hat,
da kommen alle aus dem Dorf gelaufen!
Dann bleib nur eine Weile hier, mein lieber Lukasch.
Ich werde ein Paar Pferde holen gehen,
denn unsre sind im Stalle doch verbrannt!
Wir werden alles auf den Wagen laden
und bei Verwandten Obdach bitten müssen.
O, Elend! Irgendwie muss man sich helfen...

(Sie spricht die letzten Worte, während sie in den Wald läuft. L u k a s c h s leises Lachen begleitet sie. Bald verschwindet sie zwischen den Bäumen. Aus dem Walde nähert sich eine hohe Frauengestalt in einem weissen aus einem Stück genähten Gewand und einem weissen, auf altertümliche Weise gebundenen Frauenschleier. Sie bewegt sich wie im Winde schwankend vorwärts, bleibt manchmal stehen und beugt sich tief herab, als suche sie etwas. Während sie näherkommt und an den Brombeersträuchern, die in der Nähe des abgebrannten Hauses wachsen, stehen bleibt, richtet sie sich auf und da sieht man ihr mageres Gesicht, das dem L u k a s c h s ähnelt).

L U K A S C H

Was suchst du hier? Wer bist du?

DIE GESTALT

Glück, das dir einst gehörte,
und mich trieb in die Irre,
was dich elend betörte.
Und jetzt wandl' ich und weine
durch die Wälder und Haine
beuge mich tief nieder, such den Weg ich wieder
heim ins Reich deiner Lieder.
Wirbelnder Schnee bedeckte
Weg und Stege... Oh, weh dir...
Ich muss nun ewig irren,
Find zurück nicht! Oh, weh mir!..

LUKASCH

Brieh den Brombeerenstrauch dir,
liebes Glück, ach versuch's doch,
feg den weissen Schnee fort, unterm weissen Schnee dort
gibt's vielleicht unsern Weg noch!

DIE GESTALT DES GLÜCKS

Früher ging ich im Frühling,
säte zwischen die Bäume
Wunderblumen als Zeichen
längs des Wegs deiner Träume.
Du zertratest die Blumen,
Ohne sie je zu ahnen.
Durch Schluchten, durch Dornen, die dunklen verwornen
ist der Weg nicht zu bahnen.

LUKASCH

Ach, versuch zu ertasten
durch das schneekalte Wüten
mit der Hand einen Stiel nur
jener zaubrischen Blüten!

DIE GESTALT DES GLÜCKS

Schon sind starr mir die Hände,
meine Finger erfroren...
Muss in Einsamkeit klagen, hartes Schicksal ertragen--
bin für ewig verloren!

(Bewegt sich aufstöhnend weiter).

LUKASCH

(streckt ihr nach die Hände aus).

Ach, wie soll man den leben
ohne Glück auf der Erde!

DIE GESTALT DES GLÜCKS

(zeigt auf die Erde unter seinen Füßen).

Wie ein Zweig, der gebrochen
liegt zerstampft an der Erde!

(Geht schwankend weiter und verschwindet im Schnee. L u k a s c h neigt sich über die Stelle an der Erde, auf die die Gestalt des Glücks gewiesen hat, und bemerkt die Flöte, die ihm entfallen war; er hebt sie auf und geht quer über die Lichtung zur Birke. Er setzt sich unter ihre schneebelasteten, langen Zweige und dreht die Flöte hin und her, manchmal lächelt er kindlich. Eine leichte, weisse, durchsichtige Gestalt, die an M a w k a erinnert, kommt hinter der Birke hervor und beugt sich über L u k a s c h).

AWKAS GESTALT

Spiel auf, spiel auf! Gib Stimme meinem Herzen,
dem einzigen, was von mir übrig blieb.

LUKASCH

Du bist's!.. O, als Vampir kommst du zu mir,
um jetzt mein Blut zu trinken? Trink doch! Trink!

(Öffnet das Hemd über der Brust).

Leb' nun von meinem Blut. Das muss so sein,
denn ich gab dir Verderben...

M A W K A

Nein, mein Liebster,
Du gabst mir eine Seele, wie scharfes Messer
dem stummen Weidenzweiglein Stimme gibt.

L U K A S C H

Ach, eine Seele! Nahm dafür den Körper!
Denn was bist du nun? Nur ein Schatten! Geist!

(Sieht sie mit unaussprechlichem Leid an).

M A W K A

Sollst dich darum doch nicht sorgen!
Feurigen Flammen gleich lohte er auf,
loderndes Strahlen entriss ihn hinauf,
schleuderte Funken zum ewigen Morgen.
Leichte Asche rieselt nieder,
fällt in die heimische fruchtbare Erde,
lässt eine Weide entspriessen. Es werde
dankbar zum Anfang mein Ende dann wieder.
Antwort ersehrende Menschen,
arme und reiche, bekümmerte, frohe,
kommen mit Freude und Sorgen zu mir.
Und meine Seele wird sprechen zu ihnen...
Antwort, die leise erklingt,
geben den Herzen die Zweige der Weide,
flötentzart schmiegt sich die Stimme wie Seide,
mitfühlend tropfet der Tau ab und singt...
Vorsingen will ich die Weisen,
die du mir spieltest auf deiner Schalmei
damals im Vorfrühling, die Melodei,
die unsern Traum liess erstehen...
Spiel auf! Erhöre mein Flehen!

(L u k a s c h beginnt zu spielen. Zuerst ist sein Spiel traurig wie der Winterwind, wie eine Klage über Verlorenes, Unvergessliches, aber bald weicht die Trauer dem Liebeslied. Mit der Veränderung in der Musik ändert sich alles ringsherum: das dichte

Laub der Birke raschelt, Stimmen des Frühlings werden im aufblühenden Walde hörbar, der dunkle Wintertag wird zu einer mond hellen Frühlingsnacht. M a w k a erstrahlt wieder in ihrer früheren Schönheit; sie hat einen Sternkranz im Haar. L u k a s c h läuft ihr mit einem Freudenschrei entgegen. Der Wind legt die weissen Blüten der Bäume herab, die Blüten wirbeln umher, fallen, bedecken die Verliebten, das Blütenfallen geht in Schneegestöber über. Wenn es etwas weniger heftig wird, ist es wieder Winter, die Bäume beugen sich unter der Last des Schnees. L u k a s c h sitzt einsam unter der Birke, hält die Flöte in der Hand. Seine Augen sind geschlossen, um die Lippen spielt ein glückliches Lächeln. Er sitzt bewegungslos da. Schnee bedeckt ihn allmählich, überhäuft ihn, endlos fallen Flocken...).



MELODIEN FÜR DIE FLÖTE

ERKLÄRUNGEN

Ein Jahr nachdem das «Waldlied» geschrieben war, erhielt Lessja Ukrainka in Kuttaiss einen Brief, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass M. Ssadowskis Schauspielertruppe in Kiew sich bereite ihr Märchenspiel aufzuführen und sie um Anweisungen bezüglich der Aufführung bitte. In Erfüllung dieser Bitte schickte Lessja Ukrainka unter anderem einige Melodien mit dem näheren Hinweis darauf, wann sie gespielt werden sollen. An Hand dieser Hinzufügungen wurden in der neuen Ausgabe von 1914 die Bühnenanweisungen im Text erweitert. Jedoch, da diese Anweisungen nicht dem ersten Plan der Verfasserin entsprachen und nicht dazu bestimmt waren, in den Text des Märchenspiels eingefügt zu werden, sind sie in dieser Ausgabe, die der Fassung der Dichterin entspricht, aus dem Text ausgeschlossen. Die Näheren Bezeichnungen für die Melodien folgen weiter unten und zwar wörtlich nach dem Manuskript der Verfasserin, nur die Nummerierung der Seiten dieser Ausgabe ist hinzugefügt.

I A u f z u g t.

Seite 36. Zuerst, gleich nach dem Gespräch zwischen dem Waldschrat und der Nixe, vor dem ersten Auftreten Mawkas: Mel. 1--4.

Seite 36. Weiter, beim ersten Auftreten Mawkas nach ihren Worten: «Der Frühling hat noch nie so schön gesungen wie diesmal. Oder träumte es mir nur?» spielt Lukasch Mel. 5.

Seite 36. «Nach Mawkas Worten: Nein... hör nur... Hörst du?... Singt denn nicht der Frühling?» ertönt dieselbe Melodie, nur näher.

Seite 42. Während dem ersten Gespräch Mawkas mit Lukasch, nach Mawkas Worten: «Süsse Töne klingen, tief ins Innre dringen, heben, schwingen, lassen mir das Herz im Busen singen»---spielt Lukasch Mel. 6--8. Letztere (die 8) muss zuerst solo ohne Begleitworte gespielt werden, beim zweiten Male singt Mawka mit der Schalmei die Worte «Süsse Töne klingen».

Nach dem Gespräch (Seite 44--45):

M a w k a: «Kannst du denn nicht selber eine finden?»

L u k a s c h: «Ich würd schon eine finden, aber»...

M a w k a: «Was?»

L u k a s c h: «Nichts»—spielt er Melodie 9.

S e i t e 54. Nach Lukaschs Gespräch mit Onkel Lew, während dem Onkel Lew das Märchen erzählt, steht Lukasch auf, geht auf der Lichtung umher und spielt Melodie 10.

II A u f z u g.

S e i t e 71. Ganz im Anfang des Aufzuges Mel. 11--12. Es können noch einige Weisen aus der Sammlung «Guzulschtschina» von Schuchewitsch und aus der Sammlung «Galizisch-russische Volkslieder» von Iwan Kolessa (Etnografische Sammlung der Wissenschaftlichen Schewtschenko - Gesellschaft. Band XI) hinzugefügt werden. Kolessa hat auf den Seiten 62--92 41 Weisen für die Schalmei, besonders zu empfehlen wäre № 33 auf Seite 70 (hier № 13). Die Weisen in der Sammlung «Guzulschtschina» sind schöner als die bei Kolessa.

III A u f z u g.

S e i t e 122. Nach der Worten des J u n g e n: «Ach, spiel doch bitte rasch!» L u k a s c h: «Soll ich mal spielen?»—spielt Lukasch Mel. 14. Dann Mel. 8, bei der Wiederholung mit Worten.

S e i t e 129. Ganz am Ende nach Mawkas Worten «Spiele auf! Erhöre mein Flerhen!»—Mel. 15—16. Dann kommt Melodie № 10, nur lauter und leidenschaftlicher als im ersten Aufzug.

Andante.

1.  *p* 

Andante.

2.  

Allegro.

3.  

Risoluto.

4.  

Allegro.

5.  

Andante.

6. 

7. *Andante.*

Più mosso.

Tempo I.

8. *Andantino.*

Sü - sse Tö - ne klin - gen, tief ins Inn - re drin - gen,

Più mosso. *rit.*

he - ben, schwingen, las - sen mir das Herz im Bu - sen sin - gen,

Tempo I. *Più mosso.*

he - ben, schwingen, las - sen mir das Herz im Bu - sen sin - gen.

9. *Allegretto.*

10. *Andantino.*



Allegro moderato.



Preis 1 Rub.



ЛЕСЯ УКРАЇНКА
ЛІСОВА ПІСНЯ

—
Л І М